

**Einige Beiträge
zur Ortsgeschichte
von
FRANKEN**

**Aus den Berichten von zwei Lehrern
aus Franken zur Ortsgeschichte
(1900 bis 1946) 3**

**Aus den Lebens-Erinnerungen
von Werner Pröhl (1994) 7**

**Aus den Aufzeichnungen
von Gottfried Wachler 21**

Liebe Leserin, lieber Leser,

bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).

Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:

<http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>

Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche und zeitgeschichtliche Beiträge erweitert.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Joachim Krause

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg, Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,

E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>

Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser.



Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – ist NICHT gestattet!

(Quellenangaben am Ende der einzelnen Beiträge)

Druck: 14.05.19

© Joachim Krause

Berichte von zwei Lehrern aus Franken zur Ortsgeschichte (1900 bis 1946)

a)

Aus der **Allgemeinen Gemeindechronik von Franken**
aufgeschrieben von **Oberlehrer A. Lamprecht**, beendet am 16.7.1931

1900

... Vergleicht man den Kulturzustand dieses Jahres mit dem vom Jahre 1800, welches ein Fortschritt! So wie das Deutsche Reich zu einer Weltmacht emporgewachsen war und die erste Stelle unter allen Kulturstaaten der Welt einnahm, denn die deutschen Hochschulen waren die Bildungsstätten, der Japanesen, Engländer usw., die Erfindungen eines Werner von Siemens, eines Lilienthal und des Grafen Zeppelin, die Verwendung der Maschinen in Landwirtschaft und Gewerbe, das rasche Aufblühen der Fabrikstädte, das Kabelwerk, das dichte Eisenbahnnetz, die elektrischen Bahnen, die machtvolle Kriegs- und Handelsflotte, der Autoverkehr usw. usw.—so war auch die Kultur in den einzelnen Gemeinden in erstaunlicher Weise vorgeschritten.

Seit dem 26.4.1873 stand das Schulwesen nicht mehr völlig unter der Herrschaft der Geistlichkeit, unter Obhut der Gemeinde und der Oberaufsicht des Staates hat sich das Volksschul- und Fortbildungsschulwesen rasch entwickelt. Waren um 1800 solche Personen, die des Lesens und Schreibens kundig waren, eine Seltenheit, so verfügte jetzt jeder normale Mensch über eine gute allgemeine Schulbildung. Für die Mädchen freilich gab es noch keine Fortbildungsschule, ihnen waren auch die Hochschulen nur in sehr beschränktem Maße zugänglich und die Weiblichkeit wurde noch für politisch unmündig erachtet. Die Landwirtschaft war nach der Befreiung von Frohdienst, Naturalleistungen und Lehenuntertänigkeit unter freiem Gutsbesitz zu schönster Blüte gekommen. Zwar waren die Ablösungsrenten noch nicht völlig erloschen, zwar duckte sich der konservative Landwirt stets demutsvoll vor den im Mittelalter erworbenen Vorrechten von Adel und Geistlichkeit, die fast 1000 Jahre lang seine Bedrückung gewesen waren, aber überall herrschte Wohlstand, Ordnung und gute Sitte.

In Franken waren von den 93 Acker¹ Wald kaum noch 3 Acker übrig. Der Ackerbau und Wiesenboden nahmen $\frac{3}{4}$ der gesamten Dorfflur ein. Jedes Bauerngut hatte seine Göpeldreschmaschinen, und viele andere Maschinen für Pferdekraft- oder Handbetrieb erleichterten ihm die Feldbestellung, z. B. Mäh- und Drillmaschinen, Pferderechen, Heuwender, Kartoffelausnehmer, und im inneren Betrieb Milchseparatoren, Häckselschneide-, Waschmaschinen u. dgl.

Allerdings war mit dem zunehmenden Wohlstand auch das patriarchale Verhältnis zwischen dem Landwirt und seinem Gesinde verschwunden. Die Wohnstube der Bauernfamilie wurde in den Sonntags- und Feierabendzeiten den Knechten und Mägden nicht mehr zum Aufenthalt gestattet, abgesehen von wenigen Ausnahmen. Die Stroh- und Schindeldächer waren sämtlich verschwunden, nur Ziegel- und Schieferdeckung war zu sehen. – Dorfstraße und Kommunikationswege waren in gutem Zustande. – Es war eine seltene Sehenswürdigkeit, wenn einmal ein Luftballon unsere Gegend überflog. Ein Automobil war bis dahin noch nicht im Dorfe gewesen. Auch fehlte die Zuleitung von elektrischem Licht- und Kraftstrom noch. Das

¹ 1 sächs.Acker = 2 sächs.Morgen = 300 Quadrat-Feldmesserrute \approx 5534,232 m²

Fahrrad kam mehr und mehr in Gebrauch, aber das Spinnrad und der Flachsbaum waren schon in den 1870er Jahren außer Betrieb gesetzt worden. ...

Am 1.6.1900 starb Kantor Görner ... ich war das erste Mal in Franken und ahnte damals nicht, dass ich vier Monate später, im Oktober 1900, als Görners Nachfolger hier einziehen würde. ...

1910

... Die Bestrebung der sächsischen Lehrerschaft nach Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht und nach einem der jetzigen Geisteswissenschaft entsprechenden Religionsunterricht, der sich selbstverständlich der hiesige Lehrer anschloss, wurde seitens des Ortspfarrers zu allerlei persönlicher Anfeindung benutzt ...

1912

Trübe und gewitterschwül sieht es am politischen Himmel Europas aus. Die Ahnung eines nahenden Krieges lastet auf allen Gemütern. Die breiten Massen wollen den Frieden. Der Mann am Pflug, in der Werkstatt, an der Maschine, am Lehrerpulte, der Fabrikarbeiter, sie alle haben keinen Wunsch nach, kein Interesse am Kriege. Die Kabinette dagegen und die mit ihnen arbeitenden Kreise: Minister, Generäle, Admirale, Kriegslieferanten, Redakteure werden von Ehrgeiz oder Gewinnsucht, von Machthunger oder Neid wechselseitig zum Kriege gereizt. ...

1914

... Den 3. Kirmesfeiertag gibt es in der Schule zum ersten Male elektrisches Licht. In den Landwirtschaften kommen die Pferdegepöpel nach und nach außer Betrieb. Die Elektromotoren treiben nun die Dreschmaschinen. ...

d) Das Schulwesen während und kurz nach der Kriegszeit.

Vor dem Kriege konnte sich unsere zweiklassige Volksschule in ihren Leistungen einer guten achtklassigen Volksschule gleichstellen. Aber während des Krieges wurden die Kinder unseres rein landwirtschaftlichen Dorfes reichlich zu Feld- und Hausarbeiten herangezogen. Die Zahl der Versäumnisse schwankt zwischen 2 bis 50% aller Schultage. Die Sommerferien wurden um drei Wochen jährlich verlängert, 12 Tage gingen durch Sammeln von Ersatzstoffen verloren, 3 Wochen mussten wegen Masern und Grippe ausfallen, ... dazu kamen die Siegesfeiern und dgl. mehr. So litt die Beschulung unserer Kinder mehr als in einem Industrieorte.

Während die Normalzahl der jährlichen Schulwochen 42 beträgt, zählte die Fortbildungsschule davon nur

34 – 1914/15; 34 – 1915/16; 23 – 1916/17; 16 – 1917/18 und nur 11 – 1918/19.

Die konfirmierte männliche Jugend entbehrte der schulischen und väterlichen Zucht und verwehrte. ...

e) das traurige Ende des Krieges

Die Missstände in der Ernährungswirtschaft, die jahrelangen Entbehrungen des Volkes daheim und draußen, die unterschiedliche Lebenshaltung der Offiziere einerseits und der Mannschaften andererseits in Front und Reserve, Verrat und Spionage und dergleichen Ursachen mehr hatten schließlich die deutsche Volkskraft zermürbt. Am 9. November 1918 brach die Revolution aus. Arbeiter- und Soldatenräte rissen das Steuer des wrackten Staatsschiffes an sich und brachten es zur völligen Zerschmetterung. ...

1923

... Im Mai bekam ich z. B. aufs Vierteljahr Juli-September Gehalt für Kirchendienst = 250.000 Papiermark, während 1 Gals Bier 300 Millionen Mark kostete. ... Die Fabrikarbeiter von Meerane, Remse etc. halfen sich einfach dadurch, dass sie reichlich ernteten – Getreide und Kartoffeln, – wo sie nicht gesät hatten. Oft kam es zwischen Feldbesitzer und dem unbestellten Erntemann zu Prügeleien.

1925

.... Pfarrer Jähneke zum 25jährigen Ortsjubiläum: „Herr Lehrer Lamprecht hat sich durch seine religions- und kirchenfeindlichen Bestrebungen die Sympathien in der Gemeinde verscherzt.“ ... Es ist richtig, dass ich einige Dogmen der Kirche nicht glauben kann (z. B: geboren von der Jungfrau Maria), aber das hat mit Religion nichts zu tun. Ich bin aber nicht feindlich gegen solche gesinnt, die anderer Meinung sind als ich. ...

oo

b) **Fortschreibung ab 1936**

1936

Am 14.4.36 trat **der neugewählte Lehrer und Kantor Rudolf Schuster** seinen Dienst in Franken an ...

1937

das Vereinsleben im Dorf ist weniger stark ausgeprägt. Es existieren der Christliche Frauendienst (Frauenverein ...) ... Ferner sind eine Anzahl von Frauen Mitglieder der nationalsozialistischen Frauenschaft unter Leitung von Frau Kantor Steller-Schwaben ... Dann besteht eine Kriegskameradschaft (Militärverein) Franken, ein Spielklub und ein Kirchenchor ...

Das bewegte politische Leben unter Führung der NSDAP ist im stillen Dörflein weniger bemerkbar. 9 Mitglieder der Partei gehören der Ortsgruppe Waldenburg an.

1938

Im März fand die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche statt. ... Alle Schulen mussten auf Anordnung ihre gesamte Arbeit eine Woche lang unter das Thema:“ Anschluss Österreichs an Deutschland“ stellen. Es wurde gemalt, gebastelt, gelernt, Fähnchen geklebt und Umzüge durchs Dorf mit Sprechchören veranstaltet. Im Oktober marschierte die deutsche Wehrmacht in den sudetendeutschen (tschechische Gebiete) Gebieten ein, nachdem vorher schon das Saargebiet (1935) und das Memelland Deutschland wieder einverleibt wurden. Großdeutschland nimmt Gestalt an. Mag aber der Ausbau der Wehrmacht unser deutsches Volk und Vaterland nicht in kriegerische Verwichungen² mit den Nachbarstaaten führen! Das Rüsten und die vielen Einberufungen zu Wehrmachtsübungen (unter anderem auch des Schreibers im August-Oktober zur Flak in Dresden ...) zwingen fast zu der Annahme, dazu Deutschland politisches Machtstreben und die Gebietseinverleibungen. Schenke uns Gott einen langen, dauerhaften und glücklichen Frieden und damit Wohlstand, Glück und Zufriedenheit unserem geliebten deutschen Volk und Vaterland. ...

² gemeint wohl: Verwirrungen

1939

Der außenpolitische Himmel verdüstert sich und man ist um die Aufrechterhaltung des Friedens besorgt. Innenpolitisch beherrscht die NSDAP Handel und Wandel, alle Zweige des kulturellen, wirtschaftlichen und schulischen Lebens, wenn es sein muss, mit Zwang. Ob das gut geht? Der Kampf der NSDAP gegen Kirche und Religion findet meine und auch anderer Ablehnung. Allen Aufforderungen der Niederlegung trotzend halte ich weiterhin Religionsunterricht in der Schule. Bei einer Vorladung zum Ortsgruppenleiter der NSDAP Waldenburg von ihm vor die Entscheidung gestellt, meinen Kantorenposten zugunsten meines seit 1938 versehenen Blockleiterpostens niederzulegen, stellte ich den politischen Posten zur Verfügung und hielt der Kirche die Treue. Dieser politische Druck ist unfair. Ich kann meine Gesinnung und kirchliche Betätigung nicht ohne weiteres ablegen wie sonnabends ein schmutziges Hemd. Angedrohte unangenehme Folgen dürfen in Charakterangelegenheiten nicht schrecken, besonders nicht in Glaubenssachen. ...

Mein erster Kriegs-Weihnachtsurlaub gibt mir Gelegenheit, vom schicksalsschweren Jahr 1939 in der Ortschronik zu Ende zu berichten. Die Streitigkeiten mit Polen über Danzig ... ließen nichts Gutes ahnen. Am 24. August nachts 12 Uhr wurde ich durch Autohupensignale aus dem Schlafe geweckt ... Einberufungsbefehl ... Um 1 Uhr war ich bereits eingekleidet ... um 5 Uhr waren die Geschütze bereits feuerbereit in Stellung. Die großartige Organisation lässt darauf schließen, dass der Krieg erwartet und dass auf ihn hingearbeitet wurde. ... Mit Ausbruch des Krieges begann die Zwangsbewirtschaftung und die Lebensmittel wurden gegen Lebensmittelkarten ausgegeben.

Möge dieses Weihnachten das erste und letzte im Kriege sein! (23.12.39) ...

Im April 1945 zogen die Amerikaner in Sachsen und damit in Franken ein. Photoapparate, Schuss- und Stichwaffen, Ferngläser mussten abgegeben werden. Alle nazistischen Embleme (Fahnen, Uniformen usw.) wurden von den Eigentümern vernichtet. ...

2. Halbjahr 1945

... Alle Lehrer, die PG (Parteigenossen, Mitglied der NSDAP) waren, wurden entlassen, ich nach 3monatigem Schuldienst am 3.12.1945. ... An die Stelle der 1000de entlassenen Lehrer wurden teil ohne, teils mit Kurzausbildung „Neulehrer“ eingesetzt.

...

Den ehemaligen PG's im Dorfe entstanden aus der Zugehörigkeit zur NSDAP keinerlei Nachteile – außer mir als Lehrer und damit Staatsbeamtem.

oo

c) (von einem weiteren Berichterstatter?)

1946

... Der entlassene Lehrer Schuster amtiert als Kantor und verdient seinen Lebensunterhalt als Tanzmusiker ...

(Zusammenstellung Joachim Krause Schönberg, 5.4.2019; Quelle: Sammlung Reiner Winter Schwaben)

Erinnerungen meines Lebens und meiner Familie

aufgeschrieben von Werner Pröhl im Alter von 75 Jahren

Am 28. Mai 1919 wurde ich als 5. Kind meiner Eltern, dem Bauer Florus Pröhl und seiner Ehefrau Elsa Pröhl, in Franken, Kreis Glauchau, geboren. Unsere Familie bestand außer meinen Eltern aus meinem älteren Bruder Franz Pröhl, geb. am 15. August 1909, den Schwestern Hiltrud, geb. am 15. November 1910, Irene, geb. am 1. Mai 1911 und Ilse, geb. am 11. April 1912. Mein Vater bewirtschaftete gemeinsam mit meiner Mutter, den Kindern und ein oder auch zwei Gehilfen, Schirrmeister genannt oder Magd, ein landwirtschaftliches Anwesen von 21,65 ha in Franken. 1909 hatten meine Eltern dieses Bauerngut gekauft für 72000 Reichsmark, aber der Zustand muss nicht sehr gut gewesen sein, denn viele Baumaßnahmen waren nötig, um einen wirtschaftlichen Zustand zu erlangen. Den Ausschlag für den Erwerb gab die günstige Feldlage, alles war aus einem Stück und von einer Bodenwertzahl von 52, so dass dieses Stückchen Heimatscholle uns allen wertvoll und teuer geworden ist. Durch die gute Bewirtschaftung, die bescheidene Lebensführung meiner Eltern und nicht zuletzt durch ihren Fleiß ist unsere Heimat nach und nach schuldenfrei und wir zu einem geringen Wohlstand gekommen und geachtete Einwohner des kleinen Dorfes Franken geworden.

Ich muss wohl in den Säuglingsjahren von nicht so großer Kondition gewesen sein und war sehr anfällig, hatte alle Kinderkrankheiten und mit 3 Jahren eine schwere Lungenentzündung, wobei Lebensgefahr bestand. Man muss bedenken, es war die Zeit vor der Inflation und es gab durchaus keine so wirksamen Medikamente wie heute und meine Mutter hat mir später mal erzählt, durch „Fettehenne“, also einen Tee, der unten beim Teich am Bachrand wächst, ist man dem Fieber Herr geworden. Seit dieser Zeit liebe ich diese Pflanzen besonders.

Ich kam dann 1925 zur Schule. Wir hatten in Franken eine 2-Klassen-Schule, 1.-4. Jahrgang und 5.-8. Schuljahr. Ich war noch sehr klein, habe aber standgehalten, d. h. ich bin nicht besser und nicht schlechter gewesen wie die anderen auch. Unser Schulleiter war der Oberlehrer und Kantor Albin Lamprecht, der ein Universalgenie gewesen ist und wirklich ein großes Wissen und Können besaß und es auch versuchte, den Dorfkindern unter den Gegebenheiten entsprechend zu vermitteln.

Viel zu spät ist es auch mir bewusst geworden, was wir diesem Mann alles zu verdanken hatten und viel zu spät habe ich gemerkt, dass wir alle dieses nicht genügend genutzt haben.

Wir hatten natürlich viel Religion, und solche Fächer wie Chemie und Physik wurden nicht gegeben, aber der Lehrer wäre dazu in der Lage gewesen, uns dieses zu vermitteln.

Nun muss gesagt werden, jeden Sonntag mussten wir Kinder in die Kirche gehen, Chorgesang, ab 10. Lebensjahr. Wenn jemand gestorben war, gingen die Kinder mit zur Beerdigung. Ich musste vom 5. Schuljahr an zum Klavierunterricht. Meine Geschwister hatten diesen auch besucht und die liebe Mutter ließ mir keine Wahl. Ich hatte Fahrrad fahren gelernt und mit einem alten gebrauchten Damenfahrrad fuhr ich wöchentlich 1 mal nach Waldenburg zu Kantor Winkler, um das Klavierspielen zu erlernen. Ich hatte leider keine rechte Lust dazu und der nötige Ehrgeiz fehlte, so dass ich nie rechten Erfolg erzielte. Wenn ich heute im Nachhinein bedenke, war auch eine ganze Portion Faulheit dabei bzw. Dummheit. Dass man fürs Leben lernt, habe ich später auch begriffen. Meine Spielkameraden waren die Nachbarskinder

Nagel Friedheim, Bachmann Heinz und die Mehlhorns Kinder Willy und Edith. Später dann Gottfried Wachler, Stötzner Heinz und Peters ihre Jungs Sparschuh's Kinder und Lange Herbert. Wir waren verhältnismäßig viel Jugendliche und eine duftige Truppe, spielten Fußball und Räuber und Gendarm usw. Dabei kam es auch mal vor, dass wir zu spät nach Hause kamen oder Dummheiten gemacht hatten und da gab es auch mal Strafe. Mit 13 Jahren besuchten wir den Konfirmationsunterricht, 1 ganzes Jahr jede Woche 2 Stunden im Pfarrhaus Schlagwitz. Pfarrer Ranft, ein sehr würdevoller sehr beliebter Mann aus Ziegelheim, kam jedesmal extra zu uns herüber, um aus uns Christen zu machen. Er hat sich alle Mühe gemacht und wir haben ihn auch alle verehrt. Aber ob er es bei anderen geschafft hat, das weiß ich nicht, bei mir waren zu viele unlogische Faktoren offen, an die ich nicht glauben konnte. Ich habe aber nichts gesagt und bin 1933 beim Verlassen der Schule konfirmiert worden wie alle anderen auch.

Wir hatten mittlerweile einen anderen Schulleiter erhalten. Herr Lamprecht war pensioniert worden und nach Glauchau gezogen und wir bekamen den Kantor Rudolph Schramm. Er war im Vogtland als Lehrer gewesen (Reuth) und wurde zu uns versetzt. Er hatte nur viel Singen auf dem Stundenplan und gerade das letzte Schuljahr in Franken machte sich später bemerkbar. Von Singen wollten die anderen Fortbildungseinrichtungen weniger wissen und alles andere fehlte.

Es wurde mir frühestens bewusst, als ich in Waldenburg die Landwirtschaftliche Schule besuchte. Die Schüler von größeren Orten aus Glauchau / Meerane usw. waren da viel besser gerüstet. Natürlich habe ich mich nicht dumm angestellt und habe auch so viel gelernt und auch den Abschluss mit einer „2“ gemacht.

Dr. Fritzsching und Assessor Petermann haben uns in die Grundlagen eines Landwirts eingeweiht. Hier in der Landwirtschaftlichen Schule kamen wir auch mit den Töchtern der Berufskollegen in Berührung und mit 16 Jahren ging ich, wie alle anderen auch, zur Tanzstunde. Es gab da auch kleine Liebschaften, die aber ohne Nachwirkung blieben.

Es war eine unausgesprochene Tatsache, dass der jüngste Sohn einer Bauernfamilie der Nachfolger werden würde und somit gab es bei der Berufswahl gar keine Frage. Ich wurde Bauer. Als ich 13 war, zog meine Schwester Hiltrud zu ihrem Ehemann in die Nachbarschaft zu Pohlers, Irene. Übrigens meine liebste Schwester heiratete 1933 und verzog 1934 zu ihrem Gatten Ewald Plötner nach Göpfersdorf. Ilse heiratet den Gärtner Erich Jungandreas aus Göpfersdorf 1934. Sie wohnten noch bis 1936 bei uns und dann kauften sie in Waldenburg, Marksteig Nr. 1 ein Wohnhaus, wohin sie dann auch verzogen.

Mein älterer Bruder Franz war bei uns und er schmiss praktisch den ganzen Laden. Er hatte in Altenburg die Landwirtschaftliche Schule besucht, war sehr tüchtig und er war mein Vorbild. Das hatte aber auch seine Schattenseiten. Alles machte der Große, ich hatte nur immer die Nebenarbeiten zu verrichten, mit dem Einspanner zu fahren, und so ging das überall. 1938 wollte mein Bruder aber als Ökonom in eine Genossenschaft oder Molkerei gehen und ging zu einem diesbezüglichen Lehrgang. Endlich konnte ich auch mal wirtschaften. Leider ging das nicht lange, ich musste im Herbst zum Arbeitsdienst und zwar vom November 1938 bis März 1939 nach Schilbach ins Vogtland (bei Schöneck). Ich muss aber noch etwas bemerken. 1933 wurde die NSDAP an die Macht geschoben und auch bei uns waren die „Nazis“ oben an. Wir waren begeisterte Anhänger der beispiellosen Propaganda. So schlossen sich viele der Partei und der Hitlerjugend an, ich auch. Ich gehörte der Kameradschaft der Oberstadt Waldenburg an und beteiligte mich mehr oder weniger an den wöchentlichen Diensten und Kameradschaftsabenden. So wurde mir der Arbeitsdienst nicht so schwer. Die vormilitärische Ausbildung usw. fielen mir nicht schwer und arbeiten

hatte ich daheim gelernt. Voller Stolz konnte ich zu Weihnachten in Uniform auf Urlaub nach Hause fahren.

Als im Frühjahr 1939 die Tschechoslowakei besetzt wurde, gehörte unsere Abteilung mit zum Einsatz in Winterdienst, bei der Bahn zu leisten. Im Frühjahr 1939 war ich dann wieder daheim, und zu der Zeit merkten auch wir auf dem Lande, wie die Kriegsgefahr ständig wuchs. Ich weiß noch wie heute als die deutschen Truppen in Polen einfielen, spielte das Radio, wir hatten damals schon einen Apparat vom Leitermann, den ganzen Tag Marschmusik. Wir glaubten doch, dass die Polen bestraft werden mussten und jubelten über den schnellen Sieg in nur 19 Tagen. Aber nun ging das Elend los. Ich war im wehrpflichtigen Alter und gemustert zur Fliegenabwehr „Flak“. Die hatten eine moderne Uniform mit Schlips und Kragen. Das machte mich stolz. Aber durch den Beginn der Kampfhandlungen wurde alles umgestoßen. Viele wurden plötzlich eingezogen zum Wehrdienst, zur Reserve oder ältere zum Landsturm.

Meine Order ging zurück und ich musste nach Preußisch Eylau (Ost-Preußen) zur Artillerie. Nun war es gut, dass mein Bruder noch keine Anstellung hatte und daheim den Eltern Hilfe und Unterstützung sein konnte. Ich war im Frühjahr 1940 mit der Ausbildung fertig. Reiten und nochmals Reiten war unsere Hauptaufgabe. Ich machte das auch gerne und war wohl auch gar nicht so schlecht. Eines Tages aber wurden einige zusammen mit mir zur Ausbildung als Kraftfahrer abgestellt. In Osterode kam ich das erste Mal mit einem Lastauto in Berührung und innerhalb 2 Wochen hatte ich den Führerschein Klasse 1-5 in der Tasche. Das waren herrliche Wochen in Osterode, ganz anders als bei einer aktiven Truppe. Aber als wir wieder zurückkamen, ging das Reiten weiter. Aber als ich von einem Urlaub zurückkam, war meine Truppe nach Böhmen versetzt worden und die meisten Kameraden waren weg

Ich blieb als einer von den wenigen „Alten“ als Pferdeburche beim Hauptmann dort. Wir hatten keine Not, leider nicht lange.

Eines Tages wurde ich zur Untersuchung auf Tropentauglichkeit geschickt und war gesund genug, um zum Afrikakorps zu kommen. Wir wussten doch gar nicht, dass es so was gab und ich muss sagen, so sehr begeistert war ich gar nicht. Es war doch recht weit weg von zu Hause und mit dem Schiff davon, hielt ich auch nicht viel. Aber wer wurde nach seiner Meinung gefragt? 7 Mann wurden mir anvertraut und ab ging die Post über Prag nach Berlin. Als wir nachmittags in Prag ankamen, sagte ich, wer weiß, ob wir noch mal hierher kommen. Wir sehen uns erst einmal die Stadt an und dann sind wir noch ins Kino gegangen. Der Zug war aber schon weg.

So kamen wir einen Tag später an und das hat eine weitreichende Veränderung bewirkt. Die Truppe, zu der wir sollten, war schon fort. Gott sei Dank hat man unser Verschulden nicht gemerkt. Der Offizier wusste auf einmal gar nicht, wohin mit uns und weil wir alle den Führerschein hatten, hat er uns zu einem Krankentransport gesteckt. So bin ich zu den Sanitätern gekommen. Wir waren nun die „Neuen“ und alle „Alten“ waren aus Hamburg. Aber als wir dann im Einsatz waren, da waren alle gleich. Ich bin ganz gut mit ihnen zurechtgekommen.

Im Januar 1941 kamen wir nach Italien und zwar nach Caserta bei Neapel. Wir warteten auf das Übersetzen nach Nordafrika. In dieser reizvollen Gegend machten wir schöne Ausflüge, so war ich in Sorrent, in Amalfi, in Pompeji, auf dem Vesuv und auf der Insel Capri usw.

Aber endlich ging der Transport mit dem Schiff ab. Die Verladerei allein war schon ein Akt, Panzer, Artillerie, Autos, Motorräder, Munition, alles was zum Kriegführen gebraucht wird, wurde mit großen Kränen auf die Schiffe gebracht. Dabei, es waren 5 Truppentransporter und 2 Munitionsschiffe bzw. Benzintransporter, wurden auf

jedes Schiff die Truppen verteilt. Für uns Landratten war das eine kitschige Sache, auch wenn das Meer ruhig war. Nun fuhren die Matrosen nicht mit uns geradeaus nach Tripolis, sondern irgendwie kreuzten wir 5 Tage auf dem Mittelmeer, um der Gefahr von U-Booten und Bombern auszuweichen: Das Wetter war schön und das Wasser war auch im Januar nicht kalt, aber ganz geheuer war allen nicht zumute, denn Wasser hat keine Balken.

Am 3. Tage gegen Abend sichteten wir ein englisches Aufklärungsflugzeug und folglich wurden wir abends gegen 22.00 Uhr überfallen. U-Boote hatten 2 Schiffe versenkt, ein Muni-Schiff flog in die Luft und ein Transporter hatte ein riesengroßes Loch, aber es konnte sich halten.

Nun, wir waren ja ein Geleitzug mit vielen Zerstörern und Schnellbooten. Die haben natürlich Wasserbomben geworfen und vor allem die Mannschaften zu retten versucht. Trotzdem waren von unserer Kompanie, 230 Mann, 43 ausgefallen, d. h. die meisten davon sind ertrunken. Nur wenige sind gerettet worden und haben aus dem Lazarett geschrieben. Zum ersten Male merkten wir, dass es Ernst geworden war und sahen dem Tod ins Auge. Als wir dann ausgeladen wurden, eine Hitze (43 Grad), waren wir doch froh, festen Boden unter den Füßen zu haben. Wir kamen dann in ein Lager (km 5) um uns einzugewöhnen. Aber bald wurden wir in Richtung Front in Marsch gesetzt.

Damals hatten die Engländer die italienischen Truppen von Ägypten aus bis in die Gegend bei Agedabia zurück geschlagen und nun sollten deutsche Truppen, das Afrikakorps, erst einmal die Lage stabilisieren. Es wurde zuerst alles geheim gehalten und nicht viel Wind gemacht. Als aber, wenn auch mit viel Verlusten, die halbe Division drüben war, bekamen wir die ersten Feindberührungen. Zum Erstaunen der Feinde und auf Überraschung nicht eingestellt, nahmen die Tommys Reißaus. Ich kann mich noch gut erinnern, es ging Schlag auf Schlag. Wir kamen gar nicht zur Ruhe, um dem Feind immer auf den Fersen zu bleiben. Das waren doch ungewohnte riesenhafte Entfernungen und dazu die Hitze und der Sand-Sturm, ich glaube, in 10 Tagen so an die Tausend Kilometer voranzukommen.

Ich will nun nicht den ganzen Feldzug schildern, aber el Mechelie, Bengasi, Tobruk, Bardia, Capuzo Sollum, der Halfayapaß, Marsa-Matruk bis Elallamein waren Marksteine in den 23 Monaten, die ich in Nordafrika verbrachte. Ich möchte mal wissen, wieviele Tausend Kilometer ich gefahren bin. Immer mit viel Glück, wie oft vor Luftangriffen ausgerissen. 2 Mal nach Ägypten und 2 mal zurück, immer im Kampf und dazu die Entbehrungen. Bis ich dann mit einer Nierenentzündung gerade noch der Gefangenschaft entronnen bin. Mit großer Verehrung hingen wir alle, vor allem die schon lange dem DAK³ angehörten, an den heldenhaften Generalfeldmarschall Rommel, dem ich mehrmals selbst begegnet bin und der beim Kampf um el-Mechilli sogar ein Stück mit meinem Auto mitgefahren ist. Ich war Fahrer eines Sani-Autos und immer mal woanders hin kommandiert, bei der Ari, bei den Fliegern, bei den Fallschirmspringern und auch manchmal beim Hauptverbandsplatz. Ich war viel unterwegs und kannte jeden Weg und jede Piste. Mich konnte niemand sehr schnell austricksen. Braungebrannt kam ich dann nach Deutschland zurück und zwar nach Baden-Baden in ein Sanatorium Dr. Dengter. Hier wurde ich hervorragend untergebracht, sehr gründlich behandelt und es dauerte doch 5 Monate bis ich zum ersten Mal wieder auf Urlaub konnte.

Mittlerweile war Sommer 1943 geworden. Ich hatte nun einstweilen ein bisschen Ruhe und war bei einem Genesenekamp (Genesungscamp, Genesungskompanie?), bekam auch 2 mal Urlaub. Anschließend kam ich nach Guben zur Ersatztruppe. Nun

³ Deutsches Afrika-Korps

konnte man auch alle Monate auf Sonntagsurlaub fahren. Im September bekam ich eine Versetzung in das Res.-Lazarett 115 nach Berlin-Marienfelde. Hier war ich auch als Fahrer tätig. Gleich die dritte Nacht bekamen wir Fliegeralarm und unser ganzer Stadtteil wurde zertrümmert. Das ganze Lazarett, es war einmal ein Kloster gewesen, ist abgebrannt und war verwüstet. Das war bald schlimmer als an der Front.

Es ging aber immer weiter, ich blieb ca. ½ Jahr hier, wir hatten eigentlich nicht viel auszustehen, aber jeden Abend und später auch am Tage Luftangriffe.

Eines Tages wurden wir wieder mal untersucht und ich war wieder frontdiensttauglich. Nun kam ich wieder zur Ersatztruppe bis ich nach Spremberg versetzt wurde als „Sani“. Ich kam zur Panzerabwehr. Aber das ganze Jahr habe ich praktisch bei der Aufstellung meiner Einheiten und als Transportbegleiter zugebracht. Mehrmals musste ich mit nach Russland, einmal nach Ungarn, oftmals bald nicht wieder heimgekommen, aber so schlecht war das nicht. Vielen anderen ging es viel schlimmer.

Weihnachten 1944 kam ich zu einer neu aufgestellten Panzergeschützeinheit. Von dort bekam ich im Januar 1945 noch mal Urlaub. Das war der letzte. Denn inzwischen war die Front bis an die Oder hereingekommen und die Lage war zum Verzweifeln. Wir wurden kurzfristig eingesetzt, hatten große Erfolge, aber auch selbst große Verluste. Wir befanden uns in Stellungen am Brückenkopf von Lepus an der Oder, gerade an der Stelle, wo am 12. April 1945 die Rote Armee den Angriff auf Berlin startete. Glücklicherweise war ich zu diesem Zeitabschnitt beim Tross und bin dadurch nicht gleich und direkt in das Kampfgetümmel gekommen. Wir konnten uns auch noch über die Spree bei Fürstenwalde retten, aber das Chaos war nicht mehr aufzuhalten. Am 26. April wurde ich 3 mal verwundet, ein Splitter am Arm mit Knochenbruch, Durchschuss des rechten Unterschenkel und Granatsplitterverletzung im Gesicht.

Damit kam ich in Gefangenschaft. Wir Verwundeten waren uns selbst überlassen, deutsche Ärzte und Sanis betreuten uns, aber Essen und Medikamente, Verbandsmaterial war sehr rar. Nach 3-4 Tagen wurde ich mit einigen anderen nach Petkus bei Jüterbog in ein Behelfslazarett gebracht (Lochows Roggenzuchtstation).

Hier wurde ich operiert und ich kann von Glück sagen, dass mein Schienbein nicht mit verletzt war sonst wäre es um mein Leben geschehen gewesen. Der Lebenswille und der Wunsch, wieder zurückzukehren, haben viel geholfen und ich hab's überlebt. Abgemagert bin ich dann über ein Gefangenenlager in Sagan in Schlesien entlassen worden. Wir mussten sehen, wie wir heim kamen, und waren glücklich, nicht nach Russland zu müssen.

Ich bin über Cottbus – Ruhland – Dresden heim gelaufen. Von Dresden nach Glauchau ging dann schon ein Zug. Das war am 19. August 1945.

Mein Vater hat mich gar nicht erkannt. Er war auf dem Felde und war glücklich, dass ich da war. Aber als ich dann zur Haustür hineintrat in den Hausflur, hat mich Mutter sofort mit einen Jubelschrei umarmt.

Nun muss ich aber etwas Wichtiges aus meinem Leben einfügen:

Das Verhältnis zum schönen Geschlecht. Natürlich gabs da auch einige Liebschaften, die so um die Tanzstundenzeit begannen. Aber ernsthafte Sachen waren das nie und eigentlich halbe Spielereien.

Eine davon war aus Tettau, eine aus Oberdorf, auch so kleine „Heimschaffereien“ waren darunter. Das dauerte allemal aber nicht lange. Bis ich dann doch an die „Richtige“ gekommen bin. Zuerst hab ich es gar nicht so gemerkt und wohl auch nicht getraut aus Angst, abgewiesen zu werden. Erst als ich in Afrika war, hab ich aus sicherer weiter Entfernung durch Briefwechsel mir den Mut genommen und

meine Liebe gestanden. Isolde Wachler war diese meine Angebetete und sie ist auch meine liebe angetraute Frau und tüchtige Hausfrau – Bäuerin, liebe Mutter von vier strammen Kindern geworden und bis heute meine Geliebte geblieben. Wir sind nun bald 40 Jahre verheiratet, möge es uns vergönnt sein, recht lang gesund beieinander zu bleiben. Es war eine herrliche Zeit, die Zeit der jungen Liebe.

Als ich zum ersten Mal auf Urlaub kam nach den Afrikakrieg, da hat es begonnen und es war immer schöner. Wir haben Pläne gemacht, wie wir uns unser gemeinsames Leben gestalten wollten und haben jede Mark gespart, uns eine Grundlage zu schaffen. So gingen die Jahre zwischen Angst und Bange, Urlaub und Einsatz, bis ich dann 1945 das letzte Mal daheim war. Wir waren uns einig, dass wir heiraten wollten. Der Krieg ging dem Ende entgegen. Wir merkten das doch auch und wussten, dass wir nicht die Sieger sein würden.

An einem Abend bin ich dann zu den lieben Schwiegereltern gegangen und hab um die Hand meiner lieben Frau angehalten. Wir wollten als Verlobte die lange bevorstehende Trennung überstehen. Dass es nicht so lange dauerte, konnten wir nicht wissen und war auch nicht unserem Einfluss zu verdanken.

Nun muss man wissen, in unseren Dörfern waren zu dieser Zeit noch mal soviel Einwohner als normaler Weise. Die Menschen aus Ost-Preußen, Schlesien, Böhmen und Mähren usw. waren einquartiert. Niemand hatte Nachricht von den deutschen Soldaten, aber es kam doch einer nach dem anderen heim, wenn man absieht von den vielen, die gar nicht wieder gekommen sind.

So kann man sich ja ungefähr vorstellen, welch ein Glück es war, wenn auch sehr lädiert, wieder daheim zu sein.

Das Erste war natürlich meine liebe Braut auszusuchen. Ich hatte ja viel durchgemacht, manchmal tagelang nichts gegessen, musste von Jüterbog bis Sagan laufen und von Cottbus bis Dresden auch. Mein Bein war so geschwollen, dass ich die Hose abgeschnitten habe, weil sie nicht drüber passte. Mit Krückstock bin ich zu Wachlers gehumpelt, um meine liebe Isolde in die Arme zu nehmen. Erst durch die ärztliche Hilfe des Dr. Müller in Waldenburg bin ich mit der Zeit wieder hergestellt worden. Glücklicherweise begann eine schwere Zeit für uns und auch für alle anderen Menschen. Wir hatten alles verloren. Durch Zwangswirtschaft wurde den Bauern ein Abgabesoll auferlegt, und erst wenn das geschafft war, konnte man an die Eigenversorgung denken. Die vielen hungrigen Mäuler der Flüchtlinge, die Hausgehilfen und Bekannten und Verwandten, alle wollten etwas zu essen haben. Viele Städter kamen mit irgendwelchen Sachen zum Eintauschen gegen Lebensmittel, „Hamstern“ hieß es. Wir waren jung und Schlimmeres gewöhnt und waren froh, noch zu leben. Aber im Nachhinein merkt man, wir hatten nicht viel vom Leben.

Nun, es ist schon lange her, das Schlechte vergisst man oft am schnellsten. Wir haben dennoch versucht, das Leben lebenswert zu machen. Die sowjetische Besatzung war im Schloss Waldenburg stationiert. Ich musste mich auch einmal melden, bin aber ungeschoren wieder heimgekommen. Einmal mussten wir ein fettes Schwein liefern, das fiel uns dann recht schwer bei der Ablieferung.

Es gab da auch Gerüchte, es sollte ein Heiratsverbot herauskommen. So haben wir schnell noch am 30. Januar 1946 geheiratet. Die kirchliche Trauung aber ist am 9. März durchgeführt worden. Dadurch haben wir also 2 mal Hochzeit gemacht.

Nun muss man wissen, bei Wachlers hatte 1944 der Blitz in die Scheune eingeschlagen und dadurch war sie abgebrannt. Ein großer Schaden war entstanden und durch das Entwerten des Geldes war die Versicherungssumme so wie alles andere verloren.

Es war trotzdem gelungen, die Hochzeit auszuführen und den Wiederaufbau zu beginnen. Eine gar nicht zu würdigende Leistung meines Schwiegervaters war allein schon diese Tatsache, zumal er ja als Parteimitglied der NSDAP und Bürgermeister allen nur erdenklichen Repressalien ausgesetzt war. Wachlers Bauerngut war durch die Tüchtigkeit meiner Schwiegereltern eine der leistungsfähigsten Wirtschaft unserer Gegend.

Dabei möchte ich besonders auch die Oma Wachler erwähnen, fleißig und bescheiden, eine hervorragende Wirtschaftlerin, für alles Neue und Moderne aufgeschlossen. Sie konnte köstlich kochen.

Meine Frau hat 2 Geschwister, Elfriede war schon in Gößnitz verheiratet. Gottfried als Soldat 1942 schwer verwundet und dadurch als Invalid vom Wehrdienst entlassen, heiratete er 1945 Christa Friedemann aus Göpfersdorf. Er hat nun schon mehr als 40 Jahre an seinen Kriegsleiden schwer zu leiden. Oft im Krankenhaus und nur teilweise voll leistungsfähig ist er ein wirkliches Opfer des Krieges.

Im Mai 1946 zog meine Frau in unser Heim ein. Meine Eltern hatten uns die Schlafkammer zur Verfügung gestellt und wir hatten ein Schlafzimmer von Winter Max bekommen, ohne Lackierung, aber wir waren froh, es gab doch nichts.

Ansonsten bildeten wir gemeinsam mit den Eltern und den Knechten und Mägden einen Haushalt. Wie wir es fertig gebracht haben, so nach und nach alles anzuschaffen, das weiß ich auch nicht mehr. Große Sprünge konnten wir bestimmt nicht machen. Manchmal war überhaupt kein Geld vorhanden.

Am 26. Juli kam unser Sohn Volkmar zur Welt. Wir hatten gerade keine Butter zu Essen, ein Elend für die junge Mutter. Elfriede aus Gößnitz und Irene aus Göpfersdorf haben ihr Möglichstes getan und manchmal geholfen. Ein Kinderwagen wurde gebraucht und vieles mehr. Die Wöchnerin hatte bis zum letzten Tag gearbeitet und hinterher gab es auch kein Babyjahr wie jetzt.

1948 am 12. Juni wurde unser 2. Kind, der Eberhard, geboren und am 24. Juli 1949 kam unsere Christine zur Welt. Nun hatten wir auch ein Mädchen, aber meine Mutti hatte auch genug Arbeit. 3 Kinder und den ganzen Tag mit auf dem Feld oder im Stall."

Es kam hinzu, das öfters Stromabschaltungen vorkamen, immer gerade in den Abendstunden, wenn die Stallarbeiten dran waren. Wir waren damals doch einige „Jungeleute“ in Franken und es gab ein „Kränzchen“, so verkehrten wir untereinander. Wenn es die Gelegenheit ergab, luden wir uns gegenseitig ein. Angefangen bei uns, da waren Schrap's Nöbels, Erfurth, Wachlers und Petermanns. So wurden auch die Jahreswenden gefeiert. Ein Gesangverein unter Leitung des Kantor Schuster wurde gebildet, meistens in Schlagwitz bei Neuberts. Es war allerhand, den ganzen Tag schwer gearbeitet und soweit zu laufen, heimwärts sind wir bald im Schlaf gewandert.

Wir sind auch einmal gemeinsam mit dem Fahrrad nach Glauchau ins Stadttheater gefahren. Ich glaube, „Frau Luna“ wurde gegeben. Einmal waren wir zusammen in Leipzig zur Ausstellung mit der Bahn. Aber nach und nach ist aus der ganzen Geschichte nichts mehr geworden, der Aufwand wurde immer größer und das konnten nicht alle mitmachen.

Im Jahr 1949 im November taufte wir unsere Tochter Christine. Wir hatten schlachten dürfen und es ging uns eigentlich den Umständen entsprechend recht gut. Wir hatten von meinem Bruder Nachricht aus sowjetischer Gefangenschaft und glücklicherweise wurde Franz 3 Wochen vor unserem Fest entlassen.

Franz war seit 1943 in Neukirchen mit Gerda Gräfe verheiratet. Wie glücklich waren meine Eltern, vor allen die Mutter, Franz war als Ältester ihr Liebling. Franz hatte seine Sachen noch fast alle bei uns und war eigentlich noch gar nicht richtig fortge-

zogen. Als er zum ersten Mal da war, freute er sich, dass alles noch beisammen war. Er hat nichts gesagt, dass er unglücklich sei, wir haben auch nichts gemerkt.

Am Tag nach dem Fest hat er Selbstmord begangen. Eine Tragik, Mutter hat es bald umgebracht und mein Vater den hat es, ich weiß nicht wie schwer getroffen, es war ein ganz großes Unglück für unsere Familie.

Ich hab so viel mitgemacht im Krieg, aber an dem Tage habe ich geweint wie ein Kind. Wie hätten wir das Schreckliche verhindern können?

Wir haben uns danach von der Familie Gräfe ganz zurückgezogen, weil wir die Ursache bei ihnen fanden.

In der Folgezeit wurde das Gut auf uns übertragen. Für 36000 Mark, das war der Einheitswert, haben wir es bekommen. Ich musste meinen Geschwistern jedem 3000 Mark in jährlichen Raten auszahlen, der Rest galt als Entschädigung für geleistete Arbeit und als Altenteil der Eltern.

Ich habe meinen Vater als Mitarbeiter getarnt in die Rente gebracht und Mitarbeiter war er ja auch bis ins hohe Alter hinein. Was wären wir ohne seine fleißige Arbeit geworden?

Ein Unglück kommt selten allein, so heißt es. 1950 bekamen unsere Pferde die Bornaische Krankheit und in 2 Monaten hatten wir kein Pferd mehr im Stall. Schlimmer kann es bald nicht sein, und die liebe Familie Wachler hat uns zum wievielten Male geholfen. Ein Bulle wurde kastriert und ich hab ihn eingerichtet, einen Bullen dazu gekauft, und so ist aus mir ein Ochsenkutscher geworden. Als mir mit Hilfe der Versicherungssumme gelang, ein Pferd zu kaufen, es war hahnetrittig⁴, ging es wieder aufwärts.

So konnten wir wenigstens zum Rüben-Igeln ein Pferd einspannen. Als dann bei Wachlers ein Fohlen geboren wurde, da erfasste auch hier diese schreckliche Pferdekrankeheit die Stute. So musste die Lore mit der Flasche großgezogen werden. Ihre Mutter hat aber dank der tüchtigen Kunst des Niederwieraer Tierarztes die Krankheit überlebt.

Im Jahr 1952 erfuhren wir aber ein neues Unglück. Wachlers Florus, der geliebte Vater meiner Frau, erkrankte an Leberkrebs und verstarb nach schwerer Krankheit kurz vor der Ernte. Es war unfassbar, ein Mann wie ein Baum, stark und tüchtig, klug überaus gebildet, er hat die Molkerei in Waldenburg als Vorstandsvorsitzender bauen lassen, war in wenigen Wochen verfallen. Unsere Oma hat so viel durchmachen müssen und nun auch noch den geliebten Gatte verloren. Sie hat wirklich nicht viel von Leben gehabt und hat dabei nie geklagt, ist die lebenswürdige bewundernswerte Frau geblieben.

30 Jahre hat sie als Witwe nur für die Familie und deren Kinder gelebt und ist am 23. Dezember 1982 nach kurzer Krankheit im Alter von 87 Jahren friedlich eingeschlafen.

Bei uns ging das Leben weiter. So langsam haben wir uns gefestigt, fleißige, schwere Arbeit war die Grundlage, aber die Abgaben, die Forderungen wurden immer größer.

1953 begannen einige Kollegen, sich zu landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zusammenschließen. Das waren zuerst solche, die Neubauernstellen hatten oder wirtschaftlich sehr schwache Betriebe. Da gab es erhebliche Abgabensenkungen, die sich natürlich sehr auf die finanzielle Lage legen konnten.

Nun war mein Schwager Gottfried als Invalide allein. Er hatte selbstverständlich einige Leute, aber durch seine Anfälligkeit war er immer mal erkrankt oder im Krankenhaus. Wir hatten die Möglichkeit, eine Zugmaschine von Elfriede in Gößnitz zu

⁴ Erkrankung des Bewegungsapparates bei Pferden

erwerben und Kompanie zu machen. Entschieden uns aber, wir merkten doch wo der Weg hinführte, gemeinsam mit 5 anderen Bauern zum Eintritt (Gründung) einer LPG nach Typ II.

Nun wurden alle Feld- und Futterflächen gemeinsam bewirtschaftet. Mein Vater war ja als alter Bauer nicht für solche Neuheiten, aber er hat auch keine ernsthaften Widerstände gemacht.

Ich wurde zum Leiter der Brigade in Franken gemacht. Es gab anfangs natürlich Probleme, die staatliche Unterstützung war auch nicht ganz so, wie sie hätte sein sollen.

Es gab eine MTS, wo uns zum Pflügen, Ernten usw. geholfen wurde, aber sonst hatten wir die viele schwere Arbeit selbst zu schaffen. Viele Gegner gab es selbstverständlich, wir wurden unmöglich und zum Teil schlecht gemacht. Aber nach und nach ging es besser. 1957 wandelten wir die LPG um nach Typ III und brachten auch das Vieh gemeinsam unter. Ich machte einen Lehrgang mit und wurde 1958 Feldbaumeister.

1960 wurde die ganze Gemeinde in die LPG einbezogen. Damals wurde der Kollege Nöbel Brigadier und ich ging zur Schule um die Prüfung als Ingenieur bzw. staatlich geprüfter Landwirt abzulegen. 3 Jahre ging das immer im Winter alle Tage und 1964 habe ich an der Landwirtschaftlichen Schule in Rochlitz als Externer das Staatsexamen für Landwirt abgelegt. Ich wurde dann in Schwaben eingesetzt, bis dann die Pflanzenproduktion von der Viehwirtschaft getrennt wurde.

Inzwischen war die LPG ein Großbetrieb geworden. Ich wurde zum Verantwortlichen für die Futterwirtschaft gemacht.

Meine gesundheitliche Situation war aber nicht die Beste, ich hatte es immer mit dem Magen, musste immer einmal krank machen (Schleimhautentzündung / Magengeschwüre) und 1966 oder 1967 ins Krankenhaus, anschließend zu einer Kur, und der Arzt empfahl mir eine leichte Arbeit. So bin ich dann zur besonderen Verwendung eingesetzt worden. Ich habe Rüben gehackt, beim Getreidereinigen geholfen, war Aufsicht beim Kartoffellesen, und hab natürlich auch weniger verdient.

1909 hab ich wieder Brigadier-Vertretung gemacht, hab das Stroheinfahren z. B. übergehabt.

Nun ich war seit 1960 Mitglied der SED geworden, meine Überzeugungen waren die Richtung, wie sie die Partei auch hatte. Dabei spielte ich allerdings keine vordere Rolle.

Jedenfalls waren durch die territoriale Zusammenlegung (eine Reform der Gemeinden) Dürrenuhlsdorf und Schwaben zu einer Gemeinde vereinigt worden mit dem Sitz in Dürrenuhlsdorf, und nun suchte man einen stellvertretenden Bürgermeister.

So kam man auch an mich heran, und infolge meiner Situation bin ich am 1.10.1969 in den Staatsapparat eingetreten. Ich habe mir den Entschluss nicht leicht gemacht. Alle haben mir zugeredet, aber ausschlaggebend war damals meine Familie, und so habe ich etwas ganz Neues, etwas ganz Anderes angefangen und habe es auch nicht bereut.

Ich muss nun aber noch etwas nachholen. Wir waren doch etwas besser gestellt und hatten ein Auto, zuerst einen Opel P 4, dann später einen F 8 und 1961 einen Trabant.

So waren wir auch einmal in Glauchau beim Frauenarzt, und als meine Isolde wieder herauskam, informierte sie mich von einer Schwangerschaft. Das war eine tolle Überraschung, aber wir haben uns an die Tatsache gewöhnt und 1960 am 4. Mai wurde unser Sohn Günter geboren. Nun war meine liebe Frau ja mit 36 Jahren kein Greenhorn mehr und die ärztliche Betreuung sehr verbessert worden.

Es gab Schwangerschaftsberatungen und dabei wurde bei uns beiden ein Rhesusfaktor in der Blutgruppenbestimmung festgestellt. So war also festgelegt, die Entbindung muss in Karl-Marx-Stadt stattfinden und beim Kind muss ein Blutaustausch gemacht werden. Nun aber kam alles anders. Am 3. Mai ging meine Frau nach Waldenburg zu einer Untersuchung und dort stellte sich heraus, dass eine Frühgeburt sich ankündigte. Man ließ sie gar nicht wieder heim. Nachher hat sie mir erzählt, sie hat furchtbares durchgemacht. Erst am nächsten Tag wurde sie nach Glauchau ins Krankenhaus gebracht und hat den Jungen zur Welt gebracht. Er ist dann schnell nach Zwickau geschafft worden und in den Brutkasten. Die Muttermilch wurde täglich hingeschickt, bis es ein richtiger Mensch geworden war. Wie glücklich waren wir alle, als dann nach mehreren Wochen beide bei uns waren. Heute ist es der Größte und Kräftigste unserer Kinder und wir sind froh, dass wir ihn haben. Durch diesen Nachzügler sind wir jung geblieben. Heute ist er uns eine Stütze und uns zur Freude hat er eine hübsche lebenswürdige Freundin, die ihm hoffentlich eine gute Frau werden wird.

In unserer Familie lebten meine Eltern, wir beiden Eltern und 4 Kinder. Da gab es schon Betrieb und ich muss sagen, viel zu wenig hat man sich darum gekümmert. Wenn heute manchmal die Rede auf diese Zeit kommt, erzählen die Kinder Begebenheiten, von denen ich gar nichts gemerkt habe.

So gab es Höhepunkte, wie z. B. die goldene Hochzeit unserer Eltern, die wir selbstverständlich ausgerichtet haben. Das war in dieser Zeit ein seltenes Fest, und in der Nachkriegszeit glaube ich die erste in unserer Gegend. Dann kamen die Jugendweihen der Kinder. Jedesmal wurde ein Fest gefeiert.

Leider ist mein Vater damals nicht mehr dabei gewesen. Pröhl Florus war ein sehr fleißiger und an regelmäßige Ordnung gewöhnter Mann. Er war ruhig und die Pünktlichkeit in Person. Er hat niemals irgendwelche Ansprüche gestellt. Als Bauer immer bei der Arbeit vorne dran, immer eine blaue Schürze um. Er konnte Mähen und die Sense dengeln wie kein Zweiter. Wir waren alle stolz auf ihn.

Sehr interessierte er sich für alle Neuigkeiten, Zeitung, Radio und später das Fernsehen hat er bis zu seinem Tode 1962 in sich aufgenommen.

Wir können uns heute erst richtig erinnern, es war auch keine Kleinigkeit, eine heruntergekommene Wirtschaft hoch zu bringen, 72000 M dafür gegeben und schuldenfrei zu werden und dazu aus 5 Kindern etwas werden zu lassen und ihnen auch noch etwas mitzugeben. Wir Kinder haben vielleicht manchmal gemurrt, wenn wir in der Woche nur 3 Mark Taschengeld später zwar 5 Mark bekommen haben, aber die lieben Eltern haben sich sicherlich viel weniger gegönnt und sie hatten es eben auch nicht.

Mein lieber Vater war eigentlich nie richtig schwer krank. Früher hatte er, viele andere auch, Furunkulose, er ist viele Male im Genick geschnitten worden. Heute hört man so etwas sehr selten. Es war nach seinem 80. Geburtstag, da wurde es ihm unwohl und schwindelig. Der Arzt verbot ihm das Arbeiten und er sollte nicht in die Sonne gehen. Es wurde auch wieder besser, aber er war mit einem mal alt geworden (Verkalkung, würde der Arzt sagen). Am 15.2.62 war es ihm nicht gut, er ging vormittags schon zu Bett, ich hab ihn auf der Treppe zu stützen versucht, aber er sagte, das sei nicht nötig: „Heute gehe ich das letzte Mal hinauf“, und am Abend 21 Uhr ist er gestorben.

So haben wir ihn zum Hochzeitstag der Eltern in Franken auf dem Friedhof begraben. Er war ein braver Mann. Mir war er noch mehr.

Unser Vater wurde, noch wie es früher üblich war, vom Trauerhause aus begraben. Im Kutschwagenschuppen wurde er aufgebahrt und alle Nachbarn, Bekannte aus Nah und Fern und natürlich die Verwandten waren gekommen, um ihm das letzte

Geleit zu geben. Es war das letzte so feierliche Begräbnis, welches vom Trauerhaus aus durchgeführt wurde.

Meine Mutter Elsa Pröhl war auch eine geborene Pröhl, über mehrere Generationen durch die Vorfahren mit dem Vater irgendwie verwandt. Unsere Familie hat einen Stammbaum, der bis ins 16. Jahrhundert zurück reicht und sie wohnten damals in Tautenhain.

Beide Eltern sind im Harthaus (in Harthau)? geboren und da gab es oben und unten Pröhls, Vater war ein oberer Pröhl und hatte 12 Geschwister und Mutter war eine untere Pröhl und 7 Geschwister. Sie war eine prächtige Frau, stark und gesund, fleißig und sie hatte eigentlich das Kommando in der Familie. Das soll aber nicht heißen, dass Vater nichts zu sagen hatte. Die großen Entscheidungen haben sicher immer beide getroffen.

Aber von der Mutter hatten wir Kinder mehr Spundus. Wir mussten ganz schön parieren.

In der Zeit, als ich noch nicht lebte, gab es ja noch keinen elektrischen Strom, und wenn die Mutter in den Kuhstall gehen musste, wurden die Kinder zeitig ins Bett gebracht. Sie hatten es bestimmt nicht leicht, die lieben Eltern, 4 Kinder hintereinander und die viele Arbeit.

Ich möchte mal wissen, wieviel Eimer Schweinefutter die liebe Mutter über den Hof zum Saustall getragen hat. Die Futterküche hab ich doch erst hinten eingerichtet. Das Wasser aus der Pumpe wurde alles mit Eimern transportiert, im Pferdestall z. B. mit Holzeimern. Der Mist wurde mit einem Misthaken auf die Miststelle gezogen, eine Selbsttränke aber war im Kuhstall schon vorhanden. Dazu mussten wir Kinder mit der Pumpe das Wasser ins Bassin pumpen. Unsere Mutter hatte vielleicht durch die viele Arbeit immer Rheumatismus. Sie wollte gern mal zur Kur. Es ist aber nie etwas daraus geworden. Gern nahm sie an Ausflügen teil, so bei den Schulausflügen und bei anderen Gelegenheiten. Bis ins hohe Alter interessierte sie sich für allen Fortschritt und alle Anschaffungen bei uns gingen auf ihr Konto. Sie ging sehr gern fort, zu den Kindern nach Göpfersdorf und zu allen anderen Verwandten

Besonders sehr hielt sie mit ihren Schwestern Sara Thieme, die ja auch nach Franken gezogen war, zusammen. Sie ließ aber auch immer deutlich werden, es sollte oder es musste nach ihrem Willen gehen. Das war gar nicht immer so leicht und es war ein großes Glück, dass meine liebe Frau so gut mit ihr auskam. Viele Male hat unsere Mutter es auch zum Ausdruck gebracht, wie gern sie Isolde hatte und Gott gedankt so eine liebe Schwiegertochter zu haben.

Mutter war sehr gottgläubig⁵.

Alles schrieb Mutter auf, den Verlauf des Wetters, alle ihr bemerkenswerten Begebenheiten. Sie notierte, wenn sie etwas geschenkt hatte und was und wieviel. Dabei versuchte sie, so gerecht als möglich zu sein, um die 12 Enkel gleichmäßig zu behandeln.

Mutter Pröhl war etwas korpulent, und wahrscheinlich auch deshalb waren die Beine etwas überlastet. In den 1950er und 60er Jahren hatte sie öfters offene Beine und war in ärztlicher Behandlung. Dr. Müller, Dr. Funkhänel und später Dr. Hanke haben immer versucht, ihr zu helfen, aber das ging nur zeitweilig und dann brach es wieder auf. Aber wenn es etwas zu feiern gab, hat sie die Schmerzen unterdrückt und nichts versäumt. Bis ins hohe Alter hat die Mutter den Zusammenhalt der Familie gehütet. Sie war die Seele unseres Zuhauses.

⁵ gemeint ist sicher: kirchlich, fromm (in der NS-Zeit war „gottgläubig“ als eine zusätzliche Konfession eingeführt worden für Menschen, die (christlich-)religiös waren, aber keiner der amtlichen Kirchen angehören wollten

Im Alter von 87 Jahren am 27. November 1975 ist sie gestorben und neben ihrem Gatten in Franken auf den Friedhof begraben.

Ich war nun Angestellter des Rates der Gemeinde und musste mich auf Büroarbeit umstellen. Zuerst war das übrigens nicht leicht. Vieles lernte ich vom Bürgermeister Joh. Weber und Frau Pastaune, die Haushaltssachbearbeiterin war. Schreibmaschine schreiben war anfangs ein Problem. Manches Schriftstück habe ich 3 mal getippt, ehe es fehlerfrei war. Am schlimmsten war, dass der Bürgermeister oft lange krank war und ich stand dann allein da, überall im Vordergrund, musste überall den Vorsitz führen und öffentlich auftreten. So wurde der Genosse Weber schließlich ganz krank und konnte nicht mehr arbeiten und ich wurde zum amtierenden Bürgermeister berufen. Frau Partaune kam ins Krankenhaus, so dass ich alles alleine machen musste. Das Rechnungswesen erledigte Frau Schilling aus Oberwiera. Dazu fuhr ich mehrmals in der Woche nach Oberwiera. Es war wirklich nicht leicht. Die Aufstellung der Jahrespläne und Berichte habe ich alles alleine gemacht.

1970 absolvierte ich einen ½ jährigen Lehrgang für Staat und Recht an der Verwaltungsschule in Frankenberg und schloss diesen mit einer - 2 - ab.

Am 25.10.1972 wurde ich unter Mitwirkung des Rates des Kreises Gen. Anni Porzig vom Gemeinde-Parlament gewählt und eingesetzt. Gleichzeitig gewannen wir die Kollegin Anneliese Hofmann als stellvertretenden Bürgermeister und am 1. Febr. 1975 fing die Kollegin Gisela Graichen als Haushaltssachbearbeiterin an. Somit habe ich mir ein Kollektiv geschaffen, mit dem ein erfolgreiches Schaffen möglich war.

Ich kannte jeden vom Kinde bis zum Greis in unseren 4 Dörfern und durch das Rente auszahlen kamen wir auch mit den älteren Bürgern in Kontakt.

Mit der Zeit erwarb ich mir Fähigkeiten, von denen ich vorher nichts geahnt hatte. Ich fühlte mich für alles und jeden verantwortlich und bemühte mich, der 1. Bürger der Gemeinde zu sein. Dabei half mir ein bewährtes Ratskollektiv. Sehr zugute kam mir der gewohnte Umgang mit den Menschen, den ich ja als Leitungskader in der LPG schon hatte, und vor allem, indem ich verstand, immer selbst mit anzupacken bzw. überall voran ging. So wurden positive Veränderungen in meiner Amtsperiode durch Baumaßnahmen und andere Aktivitäten geschaffen, wie sie vorher noch niemals stattfanden.

Die Straßenverhältnisse zu verbessern war die erste Aktion. Bisher waren alle Kommunalstraßen noch sandgeschlämmte Schotterwege. Sie wurden alle mit Schwarzdecke versehen. Wir bauten 2 neue Feierhallen für Verstorbene, eine in Schlagwitz und eine in Franken. 3 neue Gerätehäuser für die FFW wurden errichtet, eine in Franken, eine in Schlagwitz und eine im LPG-Hofe.

Alles wurde in Eigenleistungen gemacht. Da musste ich das Material und das Zubehör rechtzeitig beschaffen, die Leute zur Mitarbeit gewinnen und dann auch pünktlich selbst mit dabei sein.

In Dürrenuhlsdorf wurde ein neuer Konsum gebraucht. Ich kaufte dafür das Haus von Großens und die Baubrigade der LPG baute das zu einem Laden um.

1973 wurde der Gemeindeverband Waldenburg gegründet. Ich war anfangs gar nicht so sehr dafür, aber die Gemeinschaftsarbeit kam auch uns zugute, vor allem beim Straßenbau.

Immer wurde die Straßenbeleuchtung verbessert, d. h. neue bessere Lampen wurden nach und nach angebracht. Ebenso war es mit der Erfassung von Altstoffen.

Wir wurden beauftragt – und das wurde jedes Jahr höher –, so dass ich bei Michaelis in Dürrenuhlsdorf eine Scheune gekauft habe für eine Annahmestelle, die dann im Laufe der Zeit auch im Landesgesetz⁶ wurde. Auch die Müllabfuhr über die Stadt-

⁶ im Lande Gesetz wurde, gemeint ist wohl: in der DDR gab es einen staatlich angeordneten Pflichtankauf von Obst und Gemüse

reinigung Glauchau konnte ich einführen. Inzwischen war aus mir ein perfekter Routinier geworden. Die Büroarbeit machte mir keine Schwierigkeiten mehr. Ich beherrschte das Berichteschreiben, wurde gewandter in den Diskussionen und im Auftreten. Öffentliche Reden hab ich mir aber immer ausgearbeitet und mich bemüht, interessant und jedesmal besser zu werden. Viele solcher Reden hab ich mir auch aufgehoben.

Inzwischen hatten wir auch ein Auto für die Gemeinde bekommen, einen Trabant 500, Baujahr 1961. Das habe ich mit Genehmigung des Rat des Kreises vom stellvertretenden Bürgermeister aus Wolkenburg für 3000 M gekauft, umbauen lassen und bin damit viele tausende Kilometer gefahren. So unmodern es auch aussah, ich saß jedenfalls aber im Trockenen und war nicht mehr Wind und Wetter ausgesetzt. Zu bemerken sei dazu, ein teures Auto wurde nicht gestattet und ich war glücklich, dieses erreicht zu haben, andere bekamen gar keines.

Nun wurde ja die Entwicklung immer weiter geführt. Auch bei uns wurden Eigenheime errichtet mit modernen Heizungsanlagen, WC, Waschmaschinen und Bad usw. So wurde der Wunsch laut für eine zentrale Wasserleitung, zumal auch die Umweltverschmutzung immer stärker wurde und dabei auch die örtlichen Brunnen sehr gefährdet waren. So habe ich dann auch 1978/79 die Planung für den Anschluss an die zentrale Trinkwasserleitung mit aufgenommen. Es wurden uns auch finanzielle Mittel dazu bereitgestellt und die Projektierung begonnen.

Ich hatte ja keine Ahnung, was damit auf uns zukam. Zuerst wurde das Oberdorf von Dürrenuhlsdorf an die schon vorhandene Leitung der LPG bzw. des Gasthofes angeschlossen. Das war notwendig, weil der Gefälledruck von Erdhochbehälter diesen Wohnungen nicht ausreichend sein konnte.

Im nächsten Jahr wurde dann begonnen, den Erdhochbehälter zu bauen. Dazu musste ich die Segmentsteine, für 10000 Mark Formstahl in der gewünschten Weise besorgen und überhaupt alles Baumaterial, Schachtbretter, Rüstungen, Steine, eben alles, was zu einem komplizierten Bauwerk gehört, beschaffen. Kein Mensch kann begreifen, was dazu gehörte, alles in Eigenleistungen, keine Materialzuweisung bis auf die Leitungsrohre. ...

(Seiten 20 bis 22 der Vorlage wurden hier weggelassen)

Wir haben auch heute noch gute freundschaftliche Beziehungen zu meinen Mitarbeiterinnen und deren Familien und wir treffen uns manchmal. Vor allem mit den Familie Hofmann und Neubert sind wir oft gemeinsam verreist.

Denn nach der Vereinigung mit Westdeutschland konnten wir endlich überall hinfahren. Im Fichtelgebirge, im Tirol und im Berchtesgadener Land, auch an der Mosel in Trier haben wir uns umgesehen. Leider kamen diese Erleichterungen für uns etwas spät. Unser Gesundheitszustand ist nicht immer geeignet, große Reise zu machen. Meine Rente, für die ich viele Jahre gesteuert und 15 Jahre Zusatzbeitrag entrichtet habe, wurde nach der Wende ganz verändert und ich bekomme eine geringe Zahlung.

Aber meine Frau und ich kommen ganz gut aus, haben keine Miete zu zahlen und wir lamentieren nicht.

1989 haben wir unser Gut an Lutz und Christine überschrieben und d. h. lebenslanges Wohnrecht und eventuelle Pflege usw.

Inzwischen haben unsere Nachfolger tüchtige Bauarbeiten machen lassen, und für unsere Enkelin Simone + Heiko und Familie sogar den Oberboden zu einer wunderschönen Wohnung ausgebaut.

Wir lebten aber nicht im luftleeren Raum. Wir merkten doch auch, dass sich bei uns etwas verändern musste.

In Leipzig fanden (woanders auch) die Montagsdemos statt. Eine Umbruchsstimmung hatte überhand genommen, der 40. Jahrestag der DDR war der letzte. Im Fernsehen erlebten wir das alles mit, viele vor allem junge Leute flüchteten nach Westdeutschland auch über Prag und Ungarn. Und was am allerbesten war, es ging alles friedlich zu. Solchen bekannten Persönlichkeiten wie Pastoren und kirchliche Würdenträgern und aus der Kultur, wie z. B. Masur, Dirigent der Leipziger Philharmonie, haben wir das zu verdanken. Als die Mauer in Berlin fiel, da war die Freiheit gewonnen. Honecker war gestürzt. Ich war ja auch in der SED Mitglied und habe den Austritt erklärt. Es wurden Schandtaten bekannt, von denen wir nichts ahnten. Für uns ältere Menschen war das schon der vierte Umsturz, den wir erlebten, die Weimarer Republik, Hitlerzeit, Sozialismus und nun Kapitalismus. Die Freiheit war erstrebenswert, aber eine Umstellung war es auf jeden Fall.

Der Geldumtausch war folgender:

6000 M für Rentner 1:1.

4000 M für Erwachsene 1:1

2000 M für Kinder 1:1

Wer mehr Geld hatte, das wurde 2:1 getauscht.

Wir konnten uns nun auch ein neues Auto kaufen, am 28.5.92 zu meinem Geburtstag einen Citroen AX, mit dem wir heute noch fahren.

Unsere Kinder!

Volkmar, unser „Großer“, erlernte Viehzucht in der LPG Oberwiera und nach der Lehre wurde er zum Wachregiment in Berlin angeworben. 3 Jahre war er ein stolzer Soldat und danach wurde er von der Polizei in Glauchau übernommen. Er wurde dann zum Studium nach Aschersleben delegiert und ist nach erfolgreichem Abschluss bei der Kriminalpolizei tätig.

Glücklicherweise wurde er von der neuen Regierung übernommen und heute Oberkommissar in Zwickau, seit 1.7.1995 als Beamter auf Lebenszeit. Mit seiner ersten Frau hat er eine Tochter Nicole und nach der Scheidung ist er mit Christiane Geithner verheiratet. Sie brachte den Sohn Ralf Junghans mit in die Ehe, welcher als Maurer seine Arbeit sehr gut verrichtet. Sie haben das elterliche Haus in Glauchau übernommen. Wir sind stolz auf ihn.

Unser Eberhard hat nach dem Schulabschluss (10 Jahre) das Tapezierhandwerk erlernt und war bei Zeisig's in Wolkenburg erst als Lehrling und Geselle und hat den Meisterbrief. Er ist mit Birgitt Birkner aus Kaufungen verheiratet seit 1972. Er hat das elterliche Haus übernommen und ein Stockwerk darauf gesetzt. Alle haben mit geholfen. Er hat sich eine Werkstatt eingerichtet und sich selbständig gemacht. Sie haben einen Sohn Andre. Er ist Maurer und wir hoffen, er wird noch mal umlernen und das Geschäft weiterführen. Eberhard ist ein lustiges Blut, überall beliebt, sehr tüchtig und genau und überall gern gesehen.

Unsere Christine ist gelernte Gärtnerin, hat aber später in der Landwirtschaft angefangen. Christine ist mit Zenker Lutz seit 1968 verheiratet. Sie wohnen bei uns bzw. haben unser Gut übernommen. Sie haben 2 Kinder, Simone und Steffen. Simone hat Verkäuferin gelernt und Steffen wird Dachdecker. Christine ist Mitglied der Agrargesellschaft und betreut den Kälberstall. Lutz ist bei der Polizei in Glauchau Polizeihauptmeister. Lutz ist ebenfalls Beamter auf Lebenszeit, er ist in der Gemeinde Ratsmitglied und sehr geachtet. ...

(Seiten 25 bis 27 der Vorlage wurden hier weggelassen)

(Quelle: Sammlung Susann Schatz Wolperndorf, in korrigierter Form aufgeschrieben und mit Fußnoten versehen von Joachim Krause Schönberg, 5.4.2019)

Waldenburg, den 9.2.1994⁷

Abschrift der persönlichen Aufzeichnungen von Herrn Gottfried Wachler⁸,

Franken, Dorfstraße 15

Zur Verfügung gestellt von Frau Christa Wachler, Ehefrau des Verfassers, wohnhaft in Glauchau, Sidonienstr. 19.

Hier in dieses kleine Heft will ich ein Stück Geschichte von Franken und dessen Familien schreiben, soweit mein Gedächtnis noch reicht, oder ich es von alten Leuten von früher erzählt bekam. Aber wo beginnen? Am besten bei mir und meiner Familie und Vorfahren.

Von mir, meiner Familie und meinen Vorfahren

Am 18.9.1920 wurde ich hier in Franken geboren, das weiß ich ja nicht mehr, aber meine Eltern haben mir erzählt. Vor mir war meine große Schwester Elfriede da, sie ist am 1.2.1919 geboren und nach mir kam noch meine kleine Schwester Isolde, sie ist am 19.10.24 geboren. Von hier an gehen meine Erinnerungen. Außer uns dreien und meinen Eltern war noch unsere Großmama da, die war dazumal schon alt. Wir hatten eine schöne und unbesorgte Kindheit. Von dem politischen und wirtschaftlichen Getriebe verstanden wir noch nichts und Zuhause ging alles seinen Gang. Es waren damals noch viel andere Leute bei uns. Ein Geschirrmeister⁹, der hatte die ersten Pferde, ein Kleinenke¹⁰, der hatte die zweiten Pferde, ein Kuhfütterer (Kuhmann), der versorgte den Kuhstall, ein Scheunenknecht, der sorgte für Ordnung auf dem Hof und in der Scheune. Dann noch eine große Magd, die half in Stall und Küche, und eine kleine Magd, das war ein Mädels für alles. Dann hatten wir auch noch eine Kinderfrau, die war von Waldenburg, aber an die kann ich mich nur ganz finster erinnern.

Bei uns ging alles nach der Uhr, schon früher. Also immer Pünktlichkeit. Die Familie aß in der großen Stube, und die Leute in der Küche, außer der Großmagd, die aß mit in der Stube. In der großen Stube waren zur Tür rein noch Steinplatten, dann später Eichendielen. Links war der Ofen, eine eiserne Maschine, die von der Küche mit geheizt wurde, rechts war ein großer viereckiger Tisch, an dem wurde gegessen. Hinten war ein grünes oder blaues Sofa, davor ein Ausziehtisch, links neben dem Ofen ein großer Polsterstuhl. Hinten rechts stand der alte Sekretär, da hatte mein Vater seine Sachen drin, links war ein Buffet. In der Küche links ein großer Tisch, wo die Leute gegessen haben, es hatte jeder seinen Stammplatz. Der Geschirrmeister saß an der Stirnseite beim Gewölbe, auf der Bank an der Wand der Kleinenke und der Kuhmann, an der anderen Stirnseite der Scheunenknecht, und auf der anderen Bank die Mägde.

Da kann ich mich noch an paar kleine Episoden erinnern. Wir hatten mal eine bayrische Magd und einen Schlesier als Schirrmeister mit Namen Josef der war 7 Jahre

⁷ wahrscheinlich Datum der Abschrift

⁸ geb. 18.9.1920, gest. 1.4.1986

⁹ wahrscheinlich Schirrmeister (höchste Kategorie in der Rangordnung des männlichen „Gesindes“)

¹⁰ Enke ist eine regional übliche Bezeichnung für Knecht

bei uns. Die Magd war neu und sprach sehr bayrisch und ich sagte als kleiner Knirps von 6 Jahren zu Josef: „Das ist aber eine Bayrische“, das hatte sie gehört und da sagte sie zu mir „Gung, hall de Fress, sonst rammel ich Dir das Messer in Wanst!“ Da bin ich bald in die Hosen gerutscht. Dann noch so eine Geschichte. Eine bayrische „Ida“ und ein Kuhmann von Waldenburg, Werner mit Namen, er hörte ein bisschen schwer. Es gab Kartoffeln und Quark und die Ida musste vorher die Pellkartoffeln schälen und da war an einer noch bisschen Schale dran, die der Kuhmann erwischte, er nominierte (Monierte) das und es gab Zank, da nahm er die volle Schüssel Quark und haute sie der Ida ins Gesicht (in die Fresse). Was da los war, könnt ihr euch denken. Ida verklagte den Werner beim Friedensrichter in Waldenburg und sie mussten zum Termin. Hier wurde die Sache geschlichtet. Werner musste 3 mal 3 Mark bezahlen. 3 Buße, 3 Gebühren und 3 Schmerzensgeld. Der hatte das aber nicht verstanden, weil er schwer hörte. Als die beiden den roten Berg raus gingen, hat Ida dem Werner gesagt, dass sie 3 Mark von ihm bekäme, da hat er gesagt: „Du bist bisschen dumm ich weiß von nichts“, da hat die Ida ihn angepackt und ist wieder mit ihm zum Friedensrichter, der musste Werner dann alles nochmal, aber lauter sagen. Aber der Streit war beendet. Der Werner war auch bisschen dumm, aber ein guter Kerl, ich bin immer mit ihm (zum) Heurunterschmeißen auf den Heuboden, und da hat er mich mal durch die Heuesse¹¹ ins Grasehaus fliegen lassen, zum Glück war schon bisschen Heu unten, sonst hätte ich das Genick gebrochen. Jetzt bin ich aber ins Schwafeln gekommen und muss den Faden erst wieder finden.

Nun, der Arbeitsablauf. Im Betrieb war ganz geregelt. Früh 4 Uhr wurde geweckt von meinem Vater. Die Mannsen¹² schliefen überm Schweinestall in einer großen Kammer alle vier, die Mägde überm Kuhstall.

Dann ging im Sommer mein Vater mit dem Scheunenknechte Klee hauen mit der Sense, Schirrmeister und Kleinenke fütterten und putzten die Pferde und fuhren um 5 Uhr mit den Leiterwagen den Klee holen. Der Kuhmann und die Mägde und Mutter versorgten den Kuhstall – Melken, Misten, Füttern. Dann wurde die Milch separiert. Der Separator (Zentrifuge) stand in der Hausstube, er musste mit der Hand ange dreht werden, dann ging er elektrisch, der Rahm kam in den Rahmbottich, der wurde hinter den Ofen gestellt zum Säuren. 2 mal in der Woche wurde gebuttert mit einem großen Butterfass, das machte meine Mutter selbst, sie war da Spezialist und hatte die beste Butter mit Ihren Namen PW. Um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr kamen die Geschirre vom Klee-holen zurück. Die Wagen wurden in den Windschuppen geschoben, das war eine schwere Arbeit, denn es ging bergauf, da wurde der Klee durch eine Lade in das Grasehaus geschmissen, der Kleinenke und die kleine Magd mussten Haufen setzen und breit machen der Kuhmann schleppte den Klee mit der Gabel zwischen die Kühe, heute eine unvorstellbare Arbeit: Der Schirrmeister musste die Pferde in den Stall bringen und abfüttern mit Klee. Dann gings Frühstück. Punkt 7 Uhr gings dann aufs Feld bis 11 Uhr, da läuteten die Kirchenglocken zum Mittag. Punkt 12 Uhr wurde Mittag gegessen. 10 Minuten vor 1 Uhr wurden die Pferde wieder ein gezäumt. Um 1 Uhr war niemand mehr auf den Hof. Um $\frac{3}{4}$ 5 Uhr gingen die Kuhstall-Leute in den Stall. Um 6 kamen die Gespanne rein. Um 7 Uhr war Abendbrot, dann Feierabend. Früh 9 Uhr gabs das zweite Frühstück und $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Vesper aufs Feld. Sonnabend musste der Scheunenknecht den Hof kehren, die Mägde die Schemel scheuern.

Sonntags wurde nicht gearbeitet. Da gabs früh den Wochenlohn. Schirrmeister und Scheunenknecht 10-12 Mark, Großmagd 10 Mark, Kleinenke und Kuhmann 7-8

¹¹ ein Rohr, ähnlich einem Schornstein (= „Esse“) zur Beförderung des Heus nach unten

¹² Männer, Mannsleute

Mark, die kleine Magd – meistens ein Ostermädel¹³ – 5 Mark, das war damals viel Geld. Zum Vergleich: 1 Zentner Weizen kostete 10-12 Mark, Roggen 9-10 Mark. Für ein paar Stiefel (Knobelbecher) bezahlte man 12-15 Mark, ein Stück Butter 46-57 Pfennig, ein Ei 10-12 Pfennig, Schwein 1 Zentner 43-50 Mark, ein Glas Bier 0,33 Liter 28 Pfg, eine Zigarette 3 1/3 Pfg, ein Paket Tabak 150 Gramm 90 Pfennige (Olse Öhm¹⁴).

Wenn dann im Herbst die Feldarbeiten abgeschlossen waren, meistens zur Kirmes, ging dann das Dreschen los, vorher wurde nur das Saatgetreide gedroschen. – Das war dann eine ruhige Zeit. Daneben wurden bei schönem Wetter noch andere Arbeiten erledigt, so Graben räumen, Wasserlöcher schlämmen, Wege bessern, Holz hacken usw. Es wurde auch noch mit den Flegel gedroschen auf der hinteren Tenne. Zu 4 Mann, das ging dann 1-2-3-4 im gleichen Takt. Mein Vater ging dann meistens auf die Jagd oder hatte individuelle Arbeit und Versorgungen zu machen. Er fuhr auch öfter in die Stadt nach Waldenburg mit Geschirr.

Höhepunkte waren immer die Festtage, Da ging es immer auf Besuch oder wir bekamen Besuch. Es war früher viel schöner und ruhiger als jetzt.

Wir fuhren oft nach Heiersdorf zu Onkel, Tante und Oma und Opa. Den hab ich nicht mehr so sehr in Erinnerung, er kam öfters mit dem Fahrrad zu uns gefahren. Er ist ja auch schon 1928 gestorben. Dann waren wir noch oft in Röhrsdorf, in Schwaben und in Jerisau und zu Pfingsten fuhren wir meistens nach Dolsenhain. Alles mit Geschirr, da musste vorher der Wagen gewaschen, Geschirre und Lampen geputzt werden, es gab immer viel Vorbereitungen. Wir hatten auch immer prima flotte Pferde, besonders das Kutschpferd Alex.

Weihnachten war auch immer schön zu Hause. Da kam immer Thieme Huldreich als Weihnachtsmann. Zur Kirmes wurde bei Pester Max in der Scheune eine Kirmeschaukel¹⁵ aufgemacht, da war immer Betrieb, da waren die ganzen Dorfkinder zusammen. Zum Winter wurde Schlitten gefahren, Hauptrodelbahn war der Schulberg, da gings lustig zu. Mancher hat da einen Arm und Bein gebrochen.

Nun noch zu den Einrichtungen zu Hause.

Der Kuhstall ist 1876 gebaut worden von meinen Großeltern. Da war eine lange Seite, wo die Milchkühe 12-14 Stück hingen, gegenüber die kleine Seite, da hingen die Färsen und Kälber. Zur Futterküche rein waren 3 Schweineställe, darüber der Hühnerstall. Es war alles sehr feucht und ungesund. Der Hühnerstall wurde dann mit den Sauställen rausgerissen und nur ein großer Schweinestall eingerichtet. Da gingen immer 8-10 Stück rein. In den Kuhstall hat mein Vater viel reingesteckt, hat 2 mal den ganzen Bestand gewechselt, da er mit TBC¹⁶ verseucht war. Erst waren lauter gelbe Höhenfleckviehkühe drin, dann 1928 wurde auf schwarzbuntes Niederungsvieh umgestellt. Das hat immer viel Geld gekostet. Die alte Scheune war voll Fachwerk mit 3 Scheunentennen. Vorn am Giebel war ein Reserve-Pferdestall, darüber war dann der Hühnerstall. Zur Mitteltenne war die Dreschmaschine. Es waren 4 Raufen da, die zur Grube¹⁷ alle voll waren. Der vordere Teil der Scheune war unterkellert, links waren 2 Räume. Der Kohlenkeller und der Käsekeller, da waren rundherum Steinbänke gemauert, da waren die Käsehorden drauf. Die Scheune brannte 1944 durch Blitzschlag nieder, aber davon später.

¹³ Mädchen, das nach Abschluss der Volksschule zu Ostern in den Dienst bei einem Bauern eintrat

¹⁴ wahrscheinlich Zigaretten-oder Zigarrenmarke

¹⁵ an hohen Balken in der Scheune befestigt

¹⁶ Tuberkulose, eine für den Menschen gefährliche Infektionskrankheit

¹⁷ Raufen (Holzgestelle an der inneren Scheunenwand) und Gruben (Vertiefungen im Inneren der Scheune) dienten dazu, mehr Stroh einlagern zu können

Rechts vom Wohnhaus ist der Schweinestall, da drin der Holzschuppen und der Kutschschuppen. Da standen 2 Kutschwagen, Breck¹⁸ und Halbchaise¹⁹. Darüber auf Balken der Kutschschlitten und Lastschlitten. Vorn war der Fohlenstall. Der Pferde-stall war im Wohnhaus. Der Mist ist mitten im Hof. Es wurde früher alles mit der Karre gemistet. Im Winter wurde der Mist eingeritten, damit er fest und feucht war. Hintern Wohnhaus war der Torfschuppen. Der Kuhstall hatte noch anschließend das Grasehaus und den Windschuppen.

Früher, also vor 1818, hat unser Gut hundert Meter weiter unten im Dorf gestanden, wo jetzt der Weg zum Offenstall reingeht. Es ist dort abgebrannt und hier aufgebaut worden. Die Scheune hat auch weiter im Hof gestanden. Sie soll mit Winden und Rollen dann 6 Meter weiter nach draußen geschoben worden sein. Der Kuhstall ist auch 1873 abgebrannt, von einem Kuhmann. Das Holz zu den Bauten wurde aus eigenem Bestand gewonnen. Hinter der Scheune war noch Wald.

Unser Gut war das zweitgrößte in Franken mit 27,753 ha. Die Grenzen waren der Frankener Dorfbach, der Dürrenuhlsdorfer Bach, die Schlagwitzer Straße und der Feldweg bei der Eiche raus. Beim Rothenberg in Waldenburg hatten wir noch 1,75 ha Feld, was ich 1956 an Landgraf Walter verkauft habe, der Quadratmeter für 229²⁰. Unterhalb vom Gut nach dem Dorf zu war Weide, dann hatten wir noch die Dürrenuhlsdorfer Wiese, das Feld ging bis an die Dürrenuhlsdorfer Straße. Der ganze Berg war Feld, da haben wir manches Fuder Getreide umgekippt. Es war auch schwer zu bewirtschaften. Bei Hochwasser schlämmte es sehr ab. Wir haben mal 132 Fuder Dreck von der Dürrenuhlsdorfer Wiese wieder aufs Feld gefahren, da waren Wasserrinnen von 1 Meter tief und breit. Jetzt ist Weide angesät. An der Schlagwitzer Straße standen 90 Kirschbäume, die 1929 alle erfroren sind. Am Mittelweg wurde jedes Jahr zur Kirschernte eine Kirschbude aufgebaut. Das Feuerholz liegt noch als Backofenholz auf dem Spitzboden überm Saustall. Früher wurde auch selbst Brot gebacken, alle 14 Tage 6-Pfund-Brote. Zu Festtagen Kuchen und Brot. Es wurden auch jedes Jahr 4-6 Schweine geschlachtet.

Im Backofen wurden im Herbst Birnen gebacken, die musste ich als Junge dann rausholen, musste reinkriechen und mit der Kehrschaufel die Birnen in die Brot-schüsseln sacken. Das habe ich nie gern gemacht.

1927 kam ich in die Schule. Wir hatten in Franken selber eine Schule, da kamen die Schlagwitzer mit rüber. Mein erster Lehrer war Oberlehrer Lamprecht. Bei dem war mein Vater schon in die Schule gegangen. Meine Klassenfreunde waren Pester Helmut, Pohlers Werner, Stötzner Heinz, Schwager Alfred und Weber Else. 1930 ging Oberlehrer Lamprecht in den Ruhestand und wir hatten dann immer Lehrerwechsel, bis 1933 Rudolf Schramm als Lehrer und Kantor eingesetzt wurde. Das war ein kleiner Kerl. Er trank gern und oft. Er war sehr volkstümlich, aber in der Schule hatte er nicht viel los. Seine Frau war gut und musste ihn sehr straff am Zügel halten. Er hatte noch 3 Töchter, die größte war Traudel, die mittlere Ruth, so alt wie meine Schwester Elfriede, und die kleine Edith, ein Jahr jünger wie ich. Die Mädels waren prima und machten jede Dummheit mit.

Wir haben alle, meine Schul- und Dorfkameraden, sehr zusammengehalten und haben manche Dummheit gemeinsam gemacht. Sind auch nach der Schulzeit gemeinsam zum Tanz gegangen, bis der Krieg losging. Aber auch dann noch, bis jeder geheiratet hat. Unsere Jugendzeit war politisch sehr bewegt.

1933 kam die Hitler-Zeit und wir waren alle in der Hitler-Jugend. Da wurden Geländespiel-Zeltlager und Heimatabende gemacht. Es war jeder mit Begeisterung dabei.

¹⁸ Kutschen-Typ, auch Break oder Bregg

¹⁹ eine offene Kutsche ohne Türen, Seiten- und Vorderwände.

²⁰ gemeint sind wahrscheinlich 2,29 Mark pro Quadratmeter

Nach der Volksschule besuchte ich die Landwirtschaftsschule in Waldenburg 3 Jahre lang, das war die schönste Zeit. Im 2. Schuljahr gingen wir zur Tanzstunde nach Grünfeld bei Tanzlehrer Eckart. Wir waren 42 Schüler, die stärkste Klasse. Hier haben wir manchen Streich durchgeführt. Zu dieser Zeit wurden jährlich Berufswettkämpfe durchgeführt, in Praxis und Theorie. Habe meistens den Orts- und 2 mal den Kreissieger gemacht. 1939 habe ich die Landwirtschaftsprüfung und 1944 die Meisterprüfung gemacht.

1939 ging dann der Krieg los. Meine Freunde und ich mussten nach und nach zu den Soldaten. Wir haben fast jede Woche Abschied gefeiert, da gings laut her. Ich war der letzte, der eingezogen wurde, am 16.12.1940 nach Torgau zur Kavallerie.

Nach der Ausbildung ging es dann im März 1941 nach Polen an den Bug zur Feldschwadron, 1. Kavallerieregiment in Sylepie bei Thereszal. Von da begann dann am 21.6.41 der Krieg mit Russland, wo ich am 1. Tag mit rein musste. Vor Woronesch wurde ich dann verwundet, Granatsplitter im linken Gesäß. Nach längerem Lazarettaufenthalt wurde ich dann 1943 von der Wehrmacht entlassen. War dann bis August 1944 zu Hause und musste am 28.8.44 nach Crotenlaide bei Meerane zu Eichler als Wirtschaftsführer. Am 13.4.45 marschierte dann der Ami ein und ich bin wieder heim zu meiner Familie. Den Krieg und den Zusammenbruch werde ich später nachholen.

Das Dorf Franken und dessen Familien

Zuerst nochmals Zurück nach Franken und dessen Familien. Franken ist ein kleines Reihendorf entlang des Dorfbaches mit 16 Bauernhöfen, 1 Schule, 1 Kirche und 5 Häusern. Von den Bauernhöfen waren 3 über 20 ha, 4 von 10-20 ha, 4 von 5-10 ha, die anderen unter 5 ha.

Nun zu den Familien:

Nr. 1

Pröhl Werner, mein Schwager. Sein Vater Florus kaufte 1909 das Gut von seinem Vorgänger Müller. Florus und Elsa, seine Ehefrau, stammen aus Harthau und sie hatten 5 Kinder, Franz, Hiltrud, Irene, Else, und Werner.

Franz war im Krieg als Sonderführer in Russland eingesetzt. Er kam sehr spät 1955 aus der Gefangenschaft. Er war in Neukirchen mit Frau Gerta Gräfe verheiratet und hatte einen Sohn. Franz nahm sich 1955 einen Tag nach der Taufe von Christiene, der jüngsten Tochter von Werner, das Leben. Er konnte mit den Verhältnissen und seiner Familie nicht fertig werden. Hiltrud, die älteste Tochter, heiratete den Feldnachbarn Kurt Pohlers – über den später. Irene heiratete den Feldnachbar Ewald Plötner aus Göpfersdorf, dieser ist aus dem Krieg nicht wiedergekommen. Aus dieser Ehe sind 5 Kinder hervorgegangen. Irene heiratete später wieder ihren Nachbarn, den Leitermann Kurt Schmidt. Else, die dritte, heiratete den Gartendirektor Erich Jungandreas, den Sohn vom Schmiedemeister in Göpfersdorf. Er war Chef von der ehemaligen Schlossgärtnerei in Waldenburg. Werner, der jüngste, mein Schulfreund, heiratete meine Schwester Isolde, in dieser Ehe wurden 4 Kinder geboren: Volkmar, Eberhard, Christine und Gunter, Volkmar hat Schweinezüchter in der LPG Oberwiera gelernt, war dann 3 Jahre bei der NVA²¹ und ist dann zur Volks-Polizei gegangen. Verheiratet ist er mit Regina Wörl aus Zschernitzsch. Eberhard lernte Tapezierer bei Zeißig in Wolkenburg, wo er noch tätig

²¹ Nationale Volksarmee (Armee der DDR)

ist. Verheiratet mit Birgit Bürgel aus Kaufungen, da hat er das elterliche Haus gekauft und schön ausgebaut. Christine hat Gärtnerin gelernt und ist noch zu Hause und arbeitet im Kälberstall mit, verheiratet mit Lutz Zenker aus Gesau, auch bei der Volks-Polizei tätig. Günter lernt Autoschlosser und ist noch zu Hause.

Nr. 2

Nagels: Alfred und Hedwig bewirtschaften eine 4,5-ha-Wirtschaft, hatten zwei Söhne, Günter und Friedhelm. Günter ist im Krieg geblieben und Friedhelm als Junge gestorben. Alfred ist auch verstorben und Hedwig ist im Altersheim in Glauchau. Sie verkauften die Wirtschaft an ihren Neffen Herbert Wunderlich und seine Ehefrau Edith geb. Nagel aus Dürrenuhlsdorf.

Nr. 3

Pohlers Kurt: Vorgänger sein Vater Linus Pohlers und seine Ehefrau Anna geb. Müller aus Uhlmannsdorf. Sie hatten 2 Kinder Wanda und Kurt. Es war noch sein Bruder als Junggeselle da. Anna und Linus sind verstorben. Kurt heiratete seine Nachbarin Hiltrud geb. Pröhl. Es sind keine Kinder da. Kurt war einer der besten Bauern von Franken, er ging leidenschaftlich zur Jagd, war aber sonst ein Eigenbrötler.

Nr. 4

Schraps Kurt: Vorgänger Petermann Hugo und seine Ehefrau Martha. Hugo war ein seelensguter Mann ist aber schon mit 50 Jahren an Gehirnschlag gestorben. Aus der ersten Ehe mit Klara geb. Rauschenbach aus Wolperndorf ist eine Tochter „Ehregard“ hervorgegangen. Aus der 2. Ehe mit Martha geb. Weber aus Schönberg ist ebenfalls eine Tochter „Edith“ hervorgegangen. Weiter war noch seine Mutter Ernestine da und ein Neffe, Helmut Petermann – von diesen später. Edith heiratete den bei ihnen arbeiteten Kutscher Kurt Schraps aus Bernsdorf. Aus dieser Ehe sind 3 Kinder, Christfried, Margitta und Reinhard hervorgegangen.

Nr. 5

Etzold Florus: Vorgänger Albin Etzold. Florus war mit seiner Frau Hannchen geb. ?²² verheiratet. Sie hatten 7 Kinder: Eberhard, Liesbeth, Walter, Gertrud, Mariechen, Hildegard und Martin. Florus war ein Halotrie²³, er verwaltete die Kirchenkasse und hatte sie verbraucht, dafür musste er 3 Jahre ins Kittchen. Eberhard bekam den Hof und war auch verheiratet und hatte eine Tochter. Er blieb aber im Krieg und seine Frau und Tochter sind gen Westen. Martin hatte Kaufmann gelernt, übernahm dann die Wirtschaft in Treuhandschaft. Er ist verheiratet mit Lotte geb. ?²⁴, sie haben eine Tochter, Ina.

Nr. 6

Schule: Die Schule wurde 1876 gebaut, hier ist viel Bewegung drin gewesen. Soweit ich mich erinnern kann: Oberlehrer Lamprecht, Kantor Rudolf Schramm, Kantor Rudolf Schuster, Lehrer Karl Teiwes, und jetzt Lehrer Rudolph²⁵. In die Frankener Schule gingen die Schlagwitzer Kinder mit. Seit 1967 ist kein Unterricht mehr drin. Die Kinder müssen nach Waldenburg in die Schule, werden mit dem Schulbus gefahren.

²² Johanna Etzold, geborene Hertel aus Röhrsdorf, geb. 10.12.1885, gest. 10.5.1967

²³ Hallodri = ein meist jüngerer, unbeschwerter, oft leichtfertiger und etwas unzuverlässiger Mann

²⁴ Charlotte geborene Kühnrich, geb. 15.1.1929, gest. 12.12.2018

²⁵ Siegfried Rudolph

Nr. 6a

Die Kirche: Die Kirche ist 1835/36 gebaut mit 2 Türmen, eine Seltenheit in der ganzen Umgegend. Sie war aber auch die reichste Kirche in der Umgegend. Hatte viel Landbesitz und auch Bargeld. Heute ist sie wegen Einsturzgefahr gesperrt.

Nr. 7

Pester Helmut: Vorgänger Pohlers Kurt und seine Frau Metha geborene List aus Schlagwitz.

Das war unser Dorfgasthof. Früher war sogar ein Saal da, wo viele Veranstaltungen stattfanden: vom Militärverein, Gesangsverein, Landwirtschaftlichem Verein usw. Dann zum Kirmesschmaus, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Mir ist nur noch die Treibjagd und das Bockbierfest sowie die Schulfeste in Erinnerung.

Aus der Ehe von Kurt und Martha sind 2 Kinder vorhanden, Erich lernte Fleischer, wohnt in Glauchau und ist als Kraftfahrer in einen VEB tätig verheiratet mit Irmgard ?. Margot heiratete meinen Schulfreund Pester Helmut, sie hat die elterliche Wirtschaft übernommen, 4,- ha Landwirtschaft und Gasthof. Die Gastwirtschaft haben sie aufgegeben, weil kein Verdienst mehr daran war, und Helmut keine Lust dazu hatte. Er arbeitete nebenbei in der Molkerei. Später richteten sie in der Gaststube eine Konsumverkaufsstelle ein, die Margot heute noch sehr gut führt. Aus der Ehe gingen 2 Kinder, Eberhard und Gisela, hervor. Eberhard lernte Bäcker in Wolkenburg. Nach seiner Militärzeit arbeitete er in der Großfeinbäckerei in Glauchau, er heiratete unsere Tochter Gudrun, die als Krankenschwester im Krankenhaus Glauchau tätig ist. Eberhard bekam die Betriebswohnung und so haben sie beide nicht weit auf Arbeit. Gisela lernte in einer Weberei in Glauchau. Jetzt ist sie in der BHG in Waldenburg als Verkäuferin tätig.

Nr. 8

das Pfarrgut: Hier war oft Wechsel der Besitzer. Soweit ich mich entsinne: Risse Oswin, dann Teichmann Kurt, der Schwiegersohn von Bachmann Bruno - davon - Stötzner Ewald, er war lange Jahre drauf. Mit seiner Frau Walli hat er recht und schlecht gewirtschaftet. Es waren 5 Kinder da: Hilde, Heinz, mein Schulfreund, Ruth, Gerhard, im Krieg geblieben und Lieselotte. Ewald baute dann eine Neubauernstelle in der „Thomas-Müntzer-Siedlung“ und übernahm Bodenreformland vom Rittergut in Waldenburg. Sein Nachfolger wurde Beyer Paul und seine Frau Gertrud. Sie kamen von Grüna bei K.-M.-Stadt. Sie pachteten zum Pfarrgut noch 6 ha Land von Börnichen Rudi dazu. Sie hatten 2 Kinder, Roland und Klaus.

Nr. 9

Das Haus steht nicht mehr, es war Bauer Kurt und seiner Frau Gerda. Vorgänger waren Pohlers Fritz und seine Frau Frieda. Diese hatten 6 Kinder: Fritz, Liesel, Mariechen, Elfriede Herta und Alfred. Fritz war Spanienkämpfer und ist im Krieg geblieben. Herta war meine Schulfreundin, sie hat einen Ami geheiratet, man hat nichts wieder von ihr gehört. Fritz Vater war bei der Bahn in Glauchau, er kaufte ein Haus in Jerisau und ist noch da. Bauer Kurt kam von Jückelberg, seine Frau Gerda war eine geb. Pampel aus Dürrenuhlsdorf. Kurt war bei Pfefferkorns Melker. Bei Bauer Kurt war immer die ganze Dorfjugend versammelt, es war ein guter Kerl. Später konnte er gesundheitshalber nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten, da hat er für eine Firma in Waldenburg Schafwolle gesponnen. Das Haus wurde 1975 wegen Einsturzgefahr abgerissen.

Nr. 10

Die alte Schule: Sie stand auf den Friedhof, ich hab sie nicht mehr gekannt.

Nr. 11

Börnichen Rudi verheiratet mit Irma geb. Adam aus Remse. Sie hatten einen Sohn Jürgen. Er ist in Kaufungen vorheiratet. Rudi starb 1952. Irma, seine Frau, hatte später ein Verhältnis mit ihrem Geschirrführer und bekam noch einen Sohn, Wolfgang, er lernte Maurer. 1977 heiratete Irma Kurt Wunderlich aus Schwaben, dem ebenfalls die Frau zeitig gestorben ist. Er zog nach Franken und sie führen eine sehr gute Ehe. Vorgänger war Börnichen Leonhard und seine Frau Martha. Sie hatten 3 Kinder. Lene, sie heiratete Pohlens Willi von Schlagwitz und kauften in Falken ein Gut. Hilde, sie arbeitet beim Bruder von Willi, Max Pohlens in Schlagwitz und zog zu ihm. Rudi wie schon oben beschrieben. Von diesen Gut steht nur noch Wohnhaus und Scheune sowie über der Dorfstraße der Dünger-, jetzt Saatgutschuppen. Zwei Gebäude wurden wegen Baufälligkeit abgerissen.

Nr. 12

Pester Max und seine Frau Milda geb. Börnigen: Sie kauften das Gut von den Vorgängern.

Nagel Hermann. Sie hatten 6 Kinder: Gerhard er ist im Krieg geblieben ebenso Alfred, der Kaufmann gelernt hatte. Dann Martin, er ist in Wolkenburg verheiratet und 1975 gestorben. Dann Helmut, er ist mit Pohlens Margot verheiratet wie schon unter Nr. 7 beschrieben. Dann Marianne, sie ist mit Edgar Pohlens in Neukirchen verheiratet, dann Johannes, er ist mit Lieselotte Nagel aus Dürrenhulsdorf verheiratet. Sie haben einen Sohn, Manfred, er lernte Klempner, verheiratet mit Heidi Hartig aus Kleinchursdorf. Max, der Vater, dem die Frau gestorben war, heiratete nochmals, seine zweite Frau war Hilde, sie hatten auch noch ein Kind zusammen. Kurz darauf starb Max und Hilde mit ihrer Tochter zog nach Westdeutschland.

Nr. 13

Thieme Albin und seine Frau Berta, Nachfolger Thieme Huldreich und seine Frau Sahra geb. Pröhl aus Harthau. Sie hatten eine Tochter Lilly, sie heiratete den Bauern Günter Wachler in Göpfersdorf und zog nach dort. Günter Wachler verstarb 1945 im März an Diphtherie. Huldreich ein guter Gesellschafter, der nie vor einer Lüge oder Spaß zurückschreckte, ebenso ein alter Skater war, verkaufte 1956 sein Gut an Wilhelm Neugebauer und seine Frau Anna. Huldreich und Sahra zogen später zu ihrer Tochter nach Göpfersdorf. Wilhelm Neugebauer war ein tüchtiger Bauer, er hatte zwei Kinder. Irmgard, sie heiratete nach Bräunsdorf. Werner heiratete Thea ? auch hier oben. Sie haben 4 Kinder.

Nr. 14

Pfefferkorn Artur und seine Frau Eugenie: Das war das größte Gut in Franken. Eugenie ist eine geborene Müller von Wolperndorf. Sie heiratete den Vorgänger Thieme, sie hatten eine Tochter Lucie, verheiratet mit Helmut Trenkmann in Engertsdorf (Hinteruhlmanssdorf). Er war der Nachfolger vom Hofegut in Ulsdorf²⁶. Thieme Robert verstarb an Herzverfettung und Eugenie heiratete dann Arthur Pfefferkorn aus Langenleuba-Niederhain. Sie hatten noch zwei Kinder: Käthe und Martin. Martin ist im Krieg geblieben. Käthe heiratet den Inspektor Kurt Nöbel von Rittergut Waldenburg. Er stammte aus Wittgensdorf. Sie hatten 2 Kinder: Christina, sie heiratete einen

²⁶ gemeint ist wahrscheinlich der „Edelhof“ in Hinteruhlmanssdorf?)

Müller aus Köthel und wohnt in Meerane, und Friedrich, er lernte Schlosser und heiratete Bärbel Hartig aus Kleinchursdorf, die Schwester von Pester Manfred seiner Frau. Käthe starb sehr zeitig an Magenkrebs: Kurt hat nicht wieder geheiratet, er lebt mit Berta Trautmann in Ehegemeinschaft, der ihr Mann ist auch schon länger verstorben.

Nr. 15

Lange Max und seine Frau Elsa. Sie kauften das Gut, es war früher die Frankener Mühle. Sie hatten 4 Kinder. Ernst, er ist im Krieg geblieben. Herta, sie heiratete Heinz Geringswald in Waldenburg, wurde später geschieden. Herbert, er heiratete Ruth Schnurrbusch in Rothenbach und verzog nach dort und übernahm da die elterliche Wirtschaft. Ruth, sie heiratete Werner Erfurth, er stammte aus Schlesien und ist nach den Krieg bei Thieme Huldreich als Geschirrführer gewesen. Sie haben 7 Kinder: Claus lernte Maurer und ist in Wolkenburg verheiratet. Sabine ist in Kaufungen verheiratet. Dietmar ist in Dürrenuhlsdorf verheiratet und baute ein Eigenheim. Wolfram hat Maler gelernt, Andreas hat Maurer gelernt und Petra, sie geht noch zur Schule. Ein Kind ist klein verstorben.

Nr. 16

das alte Gemeindehaus: Es steht nicht mehr. Es war vor Erfurths gleich hinter der Brücke von Nöbels Teich. Früher wohnte da der Gemeindediener Teichmann Luis drin, später Ludwig Helma vom Fuchsloch²⁷. Das Haus war baufällig und wurde abgerissen.

Nr. 17

Harzendorf Walter und seine Frau Marie.

Sie stammen aus der Geithainer Gegend und kauften die Wirtschaft. Marie brachte einen Sohn Ehrhard mit in die Ehe. Walter und Marie hatten noch eine Tochter, Irene. Sie heiratete Günter Simon, ebenfalls ein Schlesier. Sie hatten zwei Töchter: Rosemarie, sie hat Kindergärtnerin gelernt und heiratete Günter Kunau vom Erzgebirge. Er ist Fleischer von Beruf und arbeitet in Glauchau auf dem Schlachthof. Dann noch Waltraud, sie heiratete Peter Börnigen von Waldenburg. Sie lernte Mechaniker. Peter ist Elektriker. Rosemarie und ihr Mann sind noch in Franken und bauen sich zu Hause eine Wohnung aus. Sie haben eine Tochter Sandra.

Nr. 18

Wachler Robert und seine Frau Anna geb. Fiedler aus Wolperndorf – meine Großeltern.

Robert stammte aus Podelwitz. Anna erbt das Gut von Ihrem Onkel Gottfried Nagel und seiner Frau Sophia. Der Kaufvertrag ist noch in meinen Händen: Robert und Anna, meine Großeltern, hatten 15 Kinder – 7 sind klein gestorben: Robert, verheiratet mit Lidia Müller aus Dürrengerbisdorf. Er hat auch da ein Gut gekauft. Robert hat sich im 1. Weltkrieg auf Urlaub erschossen. Edwin, verheiratet mit Anna geb. ?, sie hatten in Dürrenuhlsdorf eine kleine Wirtschaft. Brinus mit seiner Frau Wally: Er war Steuerberater in Chemnitz: Beide sind 1945 verstorben.

Edwin heiratete Elli Kirste in Schwaben und zog dorthin, sie hatten ein schönes Gut. Arthur heiratete Milda verwitw. Ahnert und übernahm die Gaststätte „Zur Garküche“ in Waldenburg, es wurde später in „Hotel Gewerbehaus“ umgetauft. Liddi, sie heira-

²⁷ das „Fuchsloch“ ist ein Teil von Franken nahe Schlagwitz

tete den Bauern Edwin Lichtenstein von Göpfersdorf und kauften ein schönes Gut in Dolsenhain.

Liska, sie heiratete den Bauern Brinus Schumann von Oberwiera und kauften ein schönes Gut in Jerisau. Dann mein Vater Florus und meine Mutter Paula geb. Vogel aus Heiersdorf. Sie übernahmen das elterliche Gut 1919 für 96000 Mark. Wir waren 3 Kinder! Elfriede, sie heiratete den Bauern Karl Gerth aus Gößnitz. Er blieb im Krieg. Meine Schwester heiratete 1965 Erich Steinbrick, er ist Krafffahrer. Dann meine Schwester Isolde, sie heiratete meinen Schulfreund Werner Pröhl Franken Nr. 1. Dann ich, Gottfried, heiratete 1945 Christa Friedemann aus Göpfersdorf. Wir haben 3 Kinder: Lothar lernte Traktorenschlosser und heiratete Monika Pommer aus Oberarnsdorf. Sie kauften da ein Haus, verkauften es wieder und zogen nach Altenburg-Nord in einen Neubaublock. Sie haben 2 Kinder. Heike, die Monika mit in die Ehe brachte, lernte Fleischer und Anke ist heut 4 Jahre alt. Dann Arndt: Er lernte Rinderzucht in der LPG Oberwiera, machte später Traktorist und ist jetzt Krafffahrer in der ACZ in Waldenburg. Er heiratete Margit Flämig von Tettau – ehemaliger Gasthof. Sie haben sich in Meerane eine Wohnung eingerichtet. Dann Gudrun, sie lernte Krankenschwester im Krankenhaus Glauchau, wo sie auch noch tätig ist. Sie heiratete 1975 Eberhard Pester aus Franken. Eberhard ist Bäcker und arbeitet im VEB Feinbäckerei in Glauchau, wo sie auch eine Wohnung bekommen haben. Sie haben einen Sohn Karsten 1,5 Jahr alt, der Sonnenschein in unserer Familie.

Nr. 19

Pohlens Albert und seine Frau Alma geb. Sparschuh.

Albert war Zimmermann bei Baumeister Eckert in Waldenburg. Sie hatten aus 1. Ehe 7 Kinder. Herbert, Werner mein Schulfreund, Heini, Manfred ist im Krieg geblieben, Fritz Waltraud und Christa. Seine Frau Alma starb mit 50 Jahren und Herbert heiratete dann Hilde aus Wickersdorf; sie bekamen noch eine Tochter Thea. Sie heiratete den Krafffahrer Karl Hanisch aus Beiern. Sie erbt das Haus. Sie haben 3 Töchter, Gabriele, Christine und Steffi.

Nr. 20

Petermann Helmut und seine Ehefrau Dora geb. ... aus Neukirchen. Sein Vorgänger war Bachmann Bruno und seine Frau Anna. Bruno war lange Zeit Bürgermeister oder Ortsvorsteher in unserem Dorf. Sie hatten 1 Sohn May und 2 Töchter, Klara und Irma. Klara hatte 2 Söhne Eberhard und Helmut, sie sind in meinen Alter. Klara starb an TBC. Irma war mit Kurt Teichmann verheiratet. Sie hatten 2 Söhne: Reiner und Alfred und Irma hatte noch Heinz mit in die Ehe gebracht. Sie hatten in Franken das Pfarrgut gepachtet. Dann haben sie die elterliche Wirtschaft übernommen. Irma hatte dann noch einen Liebhaber und ließ sich von Kurt Teichmann scheiden. Kurt zog nach Waldenburg und arbeitete in der Mühle. Irma verzog in die Wurzenener Gegend. Helmut Petermann kaufte die Wirtschaft. Helmut war bei seinen Onkel Hugo Petermann Nr. 4 groß gezogen worden und machte da lange Geschirrführer. Er zog dann weg und verdingte sich als Geschirrführer. Sie haben die Wirtschaft in Franken wieder in Gang gebracht. Helmut war ein sehr guter Gesellschafter, das hatte er von seinem Onkel geerbt. Helmut und Dora hatten 3 Mädels: Sonja, in Meerane verheiratet, Renate, mit Gerhard Simon verheiratet in Glauchau, und Gerlinde, mit Lothar Mühleisen verheiratet, von Beruf Maler, übernahmen die elterliche Wohnung da. Helmut nach einem schweren Betriebsunfall – ihm waren die Pferde am Heuwender durchgegangen und er kam zu Fall hinter dem Wender und hatte einen komplizierten Oberschenkel-Bruch. Er lag lange im Krankenhaus und wurde vor Weihnachten auf Gipsurlaub nach Hause geschickt, wo er sich das Leben durch Erhängen nahm.

Lothar und Gerlinde haben 3 Kinder: Karola, Gerd und Susann. Lothar hat 1975 das ganze Wohnhaus frisch isoliert, alle Wände abgerissen und neu aufgebaut. Innen überall neue Wände und Decken und alles fast allein, es ist sehr schön geworden.

Nr. 21

Mehlhorn Paul und seine Frau Friede. Vorgänger Mehlhorn Emil. Es ist eine kleine Wirtschaft und sehr alt. Paul ging immer mit einem Tragekorb nach Waldenburg, er handelte mit kleinem Kram für die Leute. Es war die 2. Kneipe in unserem Dorf, wo sich die Dienstboten aufhielten. Wir als Kinder kauften immer für 10 Pfennige Waffelbrot bei ihm, oder Schulbücher, Schrifffedern usw.

Wenn in Franken ein Dienstbote bei einem Bauern abzog, hauste er meistens noch bei ihm und beklautete ihn. Paul und Frieda hatten 2 Kinder, Willi, er ist im Krieg geblieben, Edith, sie verlor ihre Eltern beide innerhalb von 14 Tagen an Diphtherie 1945. Die Wirtschaft wurde an einen Neusiedler Pösch verpachtet und Edith ging nach Waldenburg zu Bauer Nagel in Dienst. Später ging sie zu Pohlers Kurt, ihrem Nachbarn, in Dienst. Sie heiratete den Dachdecker Gerhard Nickel. Die Wirtschaft pachtete später Reinhold Leithold, auch ein Neusiedler. Dieser kaufte dann die Wirtschaft von in Dürrenuhlsdorf und Edith und Gerhard zogen wieder in ihre elterliche Wirtschaft mit ihren Eltern Joseph und Margarete Nickel, ebenfalls Dachdecker. Gerhard und Edith haben einen Sohn Peter. Dieser brannte 1961 die Scheune an, wo beinahe die ganzen Gebäude abgebrannt wären. Sie bauten dann ein schönes Mehrzweckgebäude auf die Brandstätte. Gerhard und Sepp waren sehr rührig und haben viele Dächer in Franken und Umgegend in Ordnung gebracht, vor allem Sepp, der heute noch mit 72 Jahren auf den Dach ist.

So, das wären die Einwohner vom Ort Franken, nun kommt noch Klein-Franken oder das Fuchsloch. Es liegt zwischen Franken und Schlagwitz und hat nur 3 Häuser.

Da wäre das Haus **Nr. 24** Hofmann Max mit seiner Frau Hedwig. Max war in der Papierfabrik in Wolkenburg und von 1939 an Kraftfahrer in der Molkerei in Waldenburg. Sie hatten drei Kinder: Liesbeth, Kurt und Erich, er ist im Krieg geblieben. Liesbeth heiratete Hermann Wünschmann. Kurt heiratet Anneliese Riedel aus Waldenburg und übernahm das elterliche Haus. Kurt war auch in der Papierfabrik in Wolkenburg. Er verunglückte beim Birnenpflücken schwer und wurde mit 48 Jahren schon Vollrentner. Kam aber gut fort. Sie hatten 2 Kinder. Sabine, sie heiratete Roland Beyer aus Franken und kauften ein Haus in Waldenburg. Hubert, der Sohn, heiratet Brigitte Engert aus Weidensdorf. Sie bauten 1976/77 ein schönes Einfamilienhaus neben das elterliche Haus.

Nr. 22

Geßner Paul und seine Frau Flora. Vorgänger Ludwig Günther, von Beruf Korbmacher. Paul heiratete da ein, er hatte mit Flora 2 Kinder: Edgar, er hat eine Polin geheiratet und wohnt in Leipzig. Alice, sie heiratete Klose Arno. Sie haben 2 Mädels.

Nr. 23

Das wird wohl das älteste Haus sein. Hier wohnten mehrere Familien drin. Ludwig Sehma, die wohnte später mal bei uns und dann im Gemeindehaus. Dann Wünschmann Hermann. Er war Fischhändler. Fabrikant Rudolf Uhle aus Limbach-Oberfrohna kaufte um 1930 das Haus und nutzte es nach Ausbau als Wonenendhaus, bis Kriegsende allein, dann Flüchtlingseinweisungen. Dann Dewai Johann und jetzt Stein Herbert, der will das alte abreißen und neu bauen.

So das wären nun alle Häuser in Franken, das Fuchsloch ist ab 1978 zu Schlagwitz eingemeindet worden, da das geografisch und verkehrsmäßig besser ist. Es gäbe über einzelne Familien noch viel zu berichten.

Aber es wird zu viel.

Die politische Geschichte von 1920 bis 1948

Der erste Weltkrieg von 1914-1918 hatte große Spuren des Elends und der Not hinterlassen. Es folgte die Inflation, die viele Bauerngüter unter den Hammer brachte. Von 1923 an wurde es ruhiger, aber die Preise für landwirtschaftliche Produkte waren sehr gering und es wusste mancher Bauer nicht, wo er den Lohn für seine Knechte und Mägde hernehmen sollte. Ab 1928 wurde der Getreidebinder, eine große Erleichterung in der Ernte, bekannt. Er kostete 850,- Mark. Aber nur wenige Bauern konnten sich damals einen leisten. 1928 ging auch der Kampf der Parteien in den Dörfern los. Früher waren der Landbund, die Sozialdemokraten, der Stahlhelm und die Humanisten bekannt. Nun kamen noch die Nationalsozialisten NSDAP mit Adolf Hitler. Sie versprachen eine feste Marktordnung, feste Preise und Beendigung der Arbeitslosigkeit. Um diese Zeit 1928-1933 kam auch das Radio zum Durchbruch. Das war eine kleine Revolution, denn mancher konnte über den Äther die Nachrichten und das Zeitgeschehen aus aller Welt erfahren. Als Hitler 1933 an die Macht kam, kehrte ein planvolles Wirtschaftsgefüge ein, die Wirtschaft wurde stabil, es gab feste Preise und durch die Ankurbelung der Wirtschaft nahm die Arbeitslosigkeit ab. Durch den Bau der Autobahnen wurde die Arbeitslosigkeit ganz beendet. Es wurde sogar schwer, für die Landwirtschaft Arbeitskräfte zu bekommen. Es wurde das Landjahr eingeführt, und viele Mädels und Jungen, die aus der Schule kamen, mussten ein Jahr in die Landwirtschaft zur Arbeit. Das war für viele eine gute Erziehungsmaßnahme und sie lernten die Arbeit der Landwirtschaft kennen und wussten, wo die Milch herkam, wie die Butter, der Quark und der Käse hergestellt wurden, und lernten, wie viel Arbeit dazugehört, um ein Stück Brot und Kartoffeln zu erzeugen.

Dann kam noch der Arbeitsdienst, eine vormilitärische Ausbildung mit Arbeitseinsätzen in Wirtschaftszweigen, die dringend Arbeitskräfte benötigen. Sie waren im Lagern, meistens Baracken, untergebracht und dauerten 1 Jahr. Hier mussten auch die Bauernsöhne mit antreten. Es wurden viele Mitglied der NSDAP. Es wurden Ortsgruppen gebildet, wo sie zusammen gehalten wurden, dazu kamen die SS und die SA, die Hitlerjugend und die Pimpfe. Man muss sagen, es war eine große Begeisterung für die Partei vorhanden. Die Pimpfe 6-10jährig, die HJ 10-18jährig, dann die SA oder SS. Ab 18 Jahre konnte man Mitglied der Partei werden. Es war 2 mal in der Woche Dienst. Dienstags und Donnerstags. Hier wurden politische Schulungen durchgeführt und militärische Ausbildung, Marschieren, Schießen, Gefechtsübungen und mehr. Bei uns zum Beispiel war mein Vater Parteigenosse, der Geschirrführer SA-Mann, der Kleinenke erst Kommunist, ich in der HJ. 1933 war auch der Kleinenke in der SA. 1934 wurde dann das Reichserbhofgesetz eingeführt, das bestimmte den Nachfolger. Man war dann Erbhofbauer. Auch wurde der Kaufpreis für die Bauerngüter für den Erbhofbauern festgelegt, so dass der Preiswucher mit den Bauerngütern aufhörte. Mein Vater war mit Erbhofrichter und musste die Wirtschaften mit abschätzen. Er wusste es am besten, wie es war, wenn ein Bauerngut mit zu hohem Preis übernommen werden musste, hatte er ja unsere Wirtschaft 1918 für 96.000 Mark übernehmen müssen und hat daran bis 1948 an der

Amortisation zu knaupeln gehabt. Der Einheitswert unseres Gutes lag nur bei 39.000 Mark.

Es war eine schöne ruhige Zeit. Alles ging seinen Gang. Es gab keine Arbeitslosen, die Preise waren stabil und jeder hatte sein Auskommen. Von dem vielen Leid, was in Deutschland wegen der Judenvertreibung und -vernichtung im Gang war, erfuhren wir nichts. Dann brach 1939 der Krieg aus, dann wurde alles anders. Am 3.9.39 musste als erster Harzendorf Walter zum Militär einrücken und mit nach Polen marschieren. Viele Pferde wurden eingezogen und man hörte im Radio von den Erfolgen in Polen. Nun wurden laufend Leute zum Militär eingezogen. 1940 wurde dann unser Jahrgang eingezogen. Ich kam als letzter dran am 16.12.40 kam ich nach Torgau zur Kavallerie. 1942 wurde ich vor Woronesch verwundet und kam nach längerem Lazarettaufenthalt zur Heeresentlassungsstelle nach Chemnitz und wurde von der Armee als Unteroffizier entlassen. Vom Krieg will ich nicht weiter schreiben. Es war zu schlimm und viele Kameraden sind draußen geblieben, aus Franken, dem kleinen Ort, allein 12 Mann: Nagel Günter, Etzold Erhard, Stötzner Gerhard, Pester Alfred, Lange Ernst, Mehlhorn Willy, Hofmann Erich; Pfefferkorn Martin, Börnig Gerhard, Pohlmann Manfred, Geßner Konrad, Teichmann Arthur.

1945: Am 13.4. war für uns der Krieg aus. Wie ich schon geschrieben habe, war ich nach Crotenlaide als Wirtschaftsführer bei Eichlers dienstverpflichtet. Ich machte am 13.4. früh mit der Zugmaschine aufs Feld, um das Rübenfeld vorzubereiten. Dreiviertel 11 Uhr kam das Dienstmädchen von Frau Eichler aufgeregt raus aufs Feld und sagte, ich soll gleich rein kommen, die Amis wären schon in Meerane. Ich spannte aus und fuhr heim, da sah ich auf der Straße von Meerane nach Gößnitz Kolonnen ziehen. Ich kam rein und da war alles durcheinander. Früh hatten wir noch einen Wagen mit 30 Zentnern Kartoffeln für das Krankenhaus in Meerane aufgeladen. Um 11 Uhr fuhr der Pole mit dem Wagen los. Dreiviertel 12 Uhr kam er vollbeladen wieder zurück, da er Schüsse an der Glauchauer Straße gehört hatte. Nun ging es los. Frau Eichler brauchte noch Geld und holte es aus der BHG²⁸ in Meerane. Herr Eichler kam mit 3 Jagdgewehren gerannt, die hat er fein in eine Kiste gepackt, und die mussten wir noch im Garten vergraben. Im Keller wurde ein großer Schrank mit Wäsche und Kleidern eingemauert. Um 12 Uhr kam der Wirt von der Gaststätte, auf dessen Saal die 80 Serben untergebracht waren, und klagte, ich solle gleich kommen, es wäre eine Revolution unter Gefangenen ausgebrochen und der Posten wäre abgehauen, und ich war der Stellvertreter, da bin ich runter und habe nur gestaunt: alle Gefangenen waren in guten Anzügen angezogen und wollten raus. Ich habe sie alle beruhigt, habe aufgeschlossen und sie gebeten, sie sollen Ordnung halten und nicht weglaufen. Das haben sie auch gemacht und es war wieder Ruhe.

Bei Eichlers haben wir noch tüchtig gewirtschaftet. Halb 11 kam Groß-Alarm, und da bin ich mit dem Fahrrad fort von Eichlers, da ich zu meiner Familie wollte. Ich bin den Feldweg raus in Richtung Köthel und da auf der Straße, wo ich den Schönberger Berg raus bin, sah ich schon die Amis auf der hohen Straße in Pfarrsdorf fahren. Nun musste ich aber schnell fahren, damit ich früher in Niederwiera war wie die Amis, und das ist mir auch gelungen. In Göpfersdorf bei meiner Familie angekommen, da hatte schon mein Vater ausgerufen, ich soll gleich nach Franken kommen. Als ich mich überzeugt hatte, dass hier alles ruhig und in Ordnung ging, mein Schwiegervater eine große Ruhe verbreitete, fuhr ich nach Franken. Hier war das Gegenteil: alles in Aufregung, mein Vater war froh das ich kam. Meine Schwester Isolde und Oma sackten Weizen ein, den wir in der Borstube²⁹ unter die Dielen steckten. Mein Vater

²⁸ früher: Raiffeisenbank

²⁹ gemeint ist die (Em-)Porstube, eine Feiertube im oberen Geschoss

und ich schafften die Uniformen weg und versenkten sie ins Jaucheloch bei der Küche, dann wurde der Backofen eingefeuert und alle Nazischriften und vieles verbrannt. Wir hatten den ganzen Tag zu tun. Auf der Straße von Göpfersdorf nach Wolperndorf sahen wir die Militärkolonnen fahren. Aber nach Franken kam am ersten Tag noch kein Ami. Um 7 Uhr abends rief der Leitermann von Göpfersdorf an und sagte, bei Friedemanns brennt der Kuhstall und in Göpfersdorf wäre alles voll Militär, ein Panzer wäre in den Graben gefahren und versperrt die Straße, so dass die Feuerwehr nicht mit der Spritze runter könne. Nun hatte ich keine Ruhe mehr und musste wieder nach Göpfersdorf. Als ich Franken rauf lief ich wollte bei Schrapens raus, da kam Pröhl Florus, der wollte in den Gasthof und sagte, ich könnte nicht bei Schrapens raus, auch bei Pröhl Feldweg ständen Posten. So bin ich bei Pröhls raus, bis ich den Posten gesehen habe, und bin dann übers Feld und über die Straße nach dem Schwabener Holz zu und dann Friedemanns Feldweg rein zu meiner Familie. Hier war nur große Aufregung. Die Kühe waren auf die Weide getrieben. Der große Bulle, 18 Zentner schwer, war noch im Stall gelassen und der hatte ein großes Loch ins Pflaster gestampft und da hatte ihn der Pole losgebunden. Der Bulle war aus dem Stall raus gerannt, ein Gartenstaket auf den Kopf genommen und raste in den Garten rein. Mein Schwiegervater musste ihm sofort erschießen, er wurde dann am anderen Tag verspundet³⁰.

Die Leute schleppten mit Wassereimer auf das Wohnhaus und verhinderten so das Übergreifen auf das Wohnhaus. Der Dachstuhl von Kuhstall war bald abgebrannt. Das Gewölbe hatte keinen Schaden genommen, da nicht viel Wasser zum Löschen nicht vorhanden war. Die brennenden Balken wurden von der Feuerwehr nach hinten weggezogen und das Gewölbe freigelegt. Es sah toll aus. Das Wohnhaus hatten sie zum Teil geräumt und die Sachen, Betten usw. lagen im Garten. Meinen Sohn Lothar, 4 Wochen alt, hatten sie zum Nachbarn gebracht bei Mehlhorns. Als dann wieder einigermaßen Ruhe eingetreten war und mein Schwiegervater das Zeichen zum Einräumen gab, wurde alles wieder eingeräumt, aber ans Schlafen war in dieser Nacht nicht zu denken. Am anderen Tag wurde dann aufgeräumt, die Kühe wieder in den Stall getrieben, da das Gewölbe keinen Schaden genommen hatte. Der Bulle wurde in die Scheune geschleppt und ausgeschlachtet und verspundet. Mein Schwiegervater fuhr zum Baumeister nach Niederhain und in 6 Wochen war der Schaden wieder behoben.

Ich fuhr dann wieder nach Franken, da kamen die Amis an 16.4. das erste Mal nach Franken. Es waren polnische Emigranten, sie hatten ihr Hauptquartier in Schlagwitz im Gasthof eingerichtet. Wir hatten eine Familie Müller in der großen Oberstube einquartiert, und die hatten 2 Mädels und eine wurde von den Soldaten misshandelt und vergewaltigt, Müllers hatten die angezeigt und da mussten sie mehrmals nach Altenburg zur Verhandlung, sie wurden mit dem Auto hingefahren. Weiter mussten alle Waffen abgegeben werden und wurden eingesammelt.

Es kamen dann die Offiziere und besuchten meinen Vater, der ja Bürgermeister war. Meine Mutter musste sie gut bewirten mit Kaffee und Kuchen und belegten Broten. Meine Schwester Isolde hat sich in alle Winkel verkrochen. Es ging aber alles friedlich ab und mein Vater musste am anderen Tag das Bürgermeister-Amt an Herrn Pfefferkorn abgeben, der war kein Nazi gewesen. Er hatte das Amt aber nicht lange, da es mit Arbeit verbunden war. Bei uns hausten dann die Polen, sie plünderten alles, was ihnen in die Hände kam. Sie machten Haussuchung und stahlen Schmuck, Uhren und Ringe. Unser Pole hatte mir mein neues Fahrrad gestohlen, es

³⁰ Hier steht im Original „verspundet“, das könnte bedeuten, dass der Bulle am nächsten Tag verzehrt wurde. Es könnte aber auch gemeint sein, dass der Bulle geschlachtet und „verpundet“ wurde, also das Fleisch geteilt und (pfundweise) verkauft wurde.

aber am anderen Tag wieder auf den Hof gebracht, da hab ich es wieder weggenommen. Bei Pröhls wollten sie ein Schwein mausen und schlachten, aber Pröhl Florus hat es ihm nicht gegeben, und da kam es zu einer Schlägerei auf der Dürrenuhlsdorfer Straße, da ist mein Vater und Stötzner Ewald raus und hat die Polen richtig zusammengeschissen, daraufhin wurde mein Vater nach Schlagwitz auf die Kommandantur gefahren. Sie haben ihm aber recht gegeben und ihn am anderen Tag wieder rausgelassen. Ich wurde dann mit dem Auto abgeholt und es ging nach Dürrenuhlsdorf zu List Erich, der war Ortsgruppenleiter, aber sie fanden auch da nichts. Erich war noch in Gefangenschaft. Sie brachten mich wieder heim und haben bei uns noch rumgestöbert aber auch nichts gefunden. Die Polen hatten große Wut auf Pohlerts Kurt und wollten ihn umbringen. Kurt musste sich im Wald verstecken und hat sich 2 Tage nicht sehen lassen. Die Polen wurden dann abgezogen und kamen wieder in ihre Heimat. Es waren nur noch die französischen Gefangenen da. 1945 war ein zeitiges Frühjahr. In Franken hatten wir die Kartoffeln am 13.4. schon gelegt. Wir mussten nur auf dem Stadtfeld noch 30er legen. Wir durften aber das Dorf nicht verlassen, da haben die französischen Gefangenen die Kartoffeln selbst gelegt. Die waren überhaupt prima. Sie schliefen in Dürrenuhlsdorf im Gasthof auf den Saal. Mein Aufenthalt war meistens Göpfersdorf, da hatten sie noch Mist zu fahren zu den Kartoffeln. Ich musste eben Mist fahren und Einackern und dann Kartoffeln legen.

Noch nachzutragen wäre, dass am 13.4., als die Amis kamen, ging Friedemanns Vater seine Mutter in den Teich und ertränkte sich in Jückerberg.

Am 20.4., Hitlers Geburtstag, da sprach Goebbels noch im Radio: „Haltet aus, es ist erst 5 vor 12 Uhr und wir bringen eine neue Waffe raus, die noch den Sieg bringen wird“. Am 8.5. war dann die totale Kapitulation und der Untergang des 3. Reiches.

Bei uns kamen die Russen, und die Amis zogen sich zurück. Es kam dann die Zeit der Kommunisten und die war nicht gerade gut. Es kam eine Zeit der großen Armut und der Hungersnot. Tausende von Städtern kamen aufs Land und zu den Bauern und setzten ihre Sachen – Wäsche, Schuhe, Stiefel, ihren Schmuck – für ein paar Pfund Weizen oder Kartoffeln um. Es wurde ein unnormaler Preiswucher getrieben. Der Zentner Weizen kostete 1000 M, Kartoffeln 50-100 M, Butter das Stück 50. Das Jahr 1944 und auch 1945 war ein gutes Erntejahr und so konnte viel geschoben und verkauft werden.

1944 am 5. Januar brannte unsere Scheune durch Blitzschlag nieder. Sie war voll Fachwerk und noch viel Stroh darin, so brannte sie vollständig ab. Baumeister Kittler Waldenburg baute sie 1945 wieder auf. Am 5. Juli war Bauheben³¹. Ich musste 95 Fuhren Sand von Frohnsdorf holen und auch 65 Fuhren Ziegelsteine von Waldenburg fahren, da musste ich auch jede Woche 1 Sack Kartoffeln mitnehmen. Die Bauleute bekamen jede Woche 0,5 Zentner Kartoffeln. Meine Mutter kochte Dienstag und Donnerstag das Mittagessen, da haben sie sich gefreut und reingehauen. An den anderen Tagen machte sie das Essen warm, da konnte man sehen, wie ärmlich sie lebten. Mein Vater holte in der Molkerei 30 Stück Butter und fuhr mit einem Lastzug nach Rositz in die Kohlengrube und holte für die Butter 1 Lastzug Brikett und fuhr nach Letschau in Thüringen in das Dachschieferwerk und holte 1 Fuhre Schiefer, das machte er 2 mal und der Dachdeckermeister aus Glauchau deckte das Dach. Die Scheune kostete 63000,- M ohne Dach und mein Vater musste jeden Monat an Baumeister Kittler 8-10000,- M bezahlen, alles erschobenes³² Geld. Das Dach kostete nochmals 6000,- M. Die Scheune wurde ganz fortschrittlich aufgebaut, mit Hocheinfahrt und Keller unter der Hocheinfahrt. Die

³¹ Richtfest feiern

³² durch Schwarzhandel verdient

Dreschmaschine war auch unter der Hocheinfahrt. Es wurde da viel gleich vom Fuder gedroschen. Ach es war wunderbar. Onkel Arthur, der Bruder von meinem Vater, und der Gewerbehauswirt haben uns beim Bau und auch auf dem Feld viel geholfen.

1945 war die Zeit der Kommunisten, das schrieb ich schon, aber jetzt wüteten sie erst richtig. Vogels in Heiersdorf mussten innerhalb von 12 Stunden ihre Wohnung verlassen und Erwin wurde nach Buchenwald verschleppt. Vogels Mutter und Gerhard kam zu uns. Gudrun machte nach Göpfersdorf zu Kästner Willi, und Wanda ging zu Pohlers Kurt, es war eine aufregende Zeit. Wanda vermietete sich dann nach Wänkritz als Wirtschaftlerin und Gerhard ging von uns aus jeden Tag zu Baumeister Eckhard nach Waldenburg als Maurer. Später wurden auch Nitzschens in Röhrsdorf noch enteignet. Erich wurde nach Meusdorf bei Rositz verschleppt. Ella ging nach Neukirchen zu Uhligs mit Rosemarie und Jürgen. Monika ging ebenfalls nach Röhrsdorf zu Kästners. Eberhard war noch in Gefangenschaft. Er kam nach der Gefangenschaft zu uns. Von Christa ihrer Seite wurde Onkel Ernst in Jückelberg nach Buchenwald verschleppt und Tante Ilse musste mit ihren Kindern auch das Gut verlassen und machte wieder heim nach Beiern zu Adams, dann noch Onkel Alfred in Altenburg, der hatte sich ein schönes Mehrfamilienhaus gekauft. Er wurde auch verschleppt, aber Tante Ella konnte im Haus bleiben, musste aber Miete zahlen. Also große Not in den Familien.

1945 wurden mein Vater und ich entnazifiziert. Gerhard machte dann nochmals das Abitur in Waldenburg nach, er verdiente sich sein Geld mit Musikmachen bei einer Kapelle, später setzt er sich nach dem Westen ab. Eberhard machte bei uns Geschirrmeister und machte dann zu seinen Onkel Florus Meier nach Dürrenuhlsdorf. Donnerstags trafen wir uns bei uns zum Skat. Das war immer schön, mein Vater, Werner, Eberhard, Gerhard und ich. Um 10 Uhr abends mussten wir eine Pause machen, mein Vater musste Tabak schneiden und wir bekamen Pfefferkuchen mit Schlagwitz³³ aus Molke gemacht.

Im April holte ich meine Frau und Sohn Lothar nach Franken. Am 30.1.1946 heiratete meine Schwester Isolde meinen Schulfreund Werner Pröhl aus Franken. Es sollte ein Heiratsverbot rauskommen und da musste ich schnell den Landauer von Pohlers Max aus Schlagwitz holen und trapp zum Standesamt fahren, die kirchliche Trauung war später. Es war dann wieder etwas Ruhe eingetreten. 1945 zur Heuernte kam mein Schwager Günter aus der Gefangenschaft heim und auch mein Schwager Helmut ließ nicht mehr lange auf sich warten. Die Familie war wieder vollzählig. Helmut arbeitete in Göpfersdorf mit.

Zu der Landwirtschaft wurden wir mit einen bestimmten Soll bei Getreide, Kartoffeln, Fleisch, Milch und Eiern belegt. Das soll war so hoch, das mancher Bauer nichts zu essen hatte. Es kamen dann Kontrollen vom Kreis, die nahmen alles auf, zählten das Vieh, vor allem die Hühner, da musste ich auch mal 20 Hühner im Saukasten eingesperrt nach Göpfersdorf fahren, ein andermal raus aufs Feld schaffen. Es war eine aufregende Zeit.

³³ Schlagsahne

Die Zeit von 1948 bis 1984

1948 teilte mein Vater das Gut und ich bekam unentgeltlich die Hälfte, das hatte den Vorteil, dass wir steuerlich nicht so hoch veranschlagt würden. Am Soll änderte sich nichts. 1948 bekam ich ein sehr schlimmes Bein und mein Doktor Müller aus Waldenburg konnte mir nicht mehr helfen. Ich war mal in Gößnitz bei meiner Schwester Elfriede und da kam der Nachbar Gerolds Otto und der empfahl mir, ich solle mal nach Gera zu Professor Hilgenfeld gehen, der würde mir helfen. Gesagt, getan und der Professor hat mir geholfen, ich musste 10 Wochen im Krankenhaus in Gera bleiben und konnte dann wieder laufen. Ich hatte ein tropfisches³⁴ Geschwür der linken Ferse und Professor Hilgenfeld hat es wegoperiert. Aber 1950 bekam ich wieder ein Geschwür an der kleinen Zehe und der musste wieder operiert werden ich ging wieder nach Gera zu Oberarzt Dr. Schmidt, da Professor Hilgenfeld sich nach den Westen abgesetzt hatte, ich lag wieder 14 Tage im Krankenhaus.

Aber ich bekam noch keine Ruhe. 1952 erkrankte mein Vater Er war zum Märzenbier im Gewerbehäus und hat ein Bier zu kalt getrunken und da ging es los. Es war ein Sonnabend und da schickte ich meinen Vater zum Arzt und er ging auch. Nachmittags wollten wir auf den Stadtfeld den letzten Hafer säen. Beim Pferde-Einspannen fragte ich meinen Vater, was der Arzt gesagt hat, und er war ganz niedergebrochen und sagte, er hätte dieselbe Krankheit wie sein Vater und es gebe keine Heilung mehr. Nun wusste ich von meiner Großmutter, das Großvater 1906 an Asthma gestorben ist und ich sagte ihm, er mag nur den Kopf nicht hängenlassen, die Medizin von heute wäre doch schon viel weiter als vor 50 Jahren. Zu Pfingsten fuhr er noch mit meiner Mutter und meinen Schwiegereltern nach Dolsenhain. Da war er schon sehr wortkarg, und er rauchte nicht mehr. Der Arzt schickte ihn dann noch nach Leipzig in die Universitätsklinik, die wollten eine Spiegelung und eine Operation machen. Am Himmelstag besuchte ich ihn in Leipzig, er war sehr erstaunt und fragte mich, was ich wolle, nun ich beruhigte ihn und sagte ich wolle mal sehen wie es ihm gehe. Ich habe dann noch mit einem Oberarzt gesprochen und ihn gebeten, mir die volle Wahrheit zu sagen. Er zögerte erst, aber als ich ihm sagte, dass ich der einzige Sohn wäre und es gäbe doch noch einiges zu regeln, sagte er mir, dass mein Vater Lungenkrebs hat und die Krankheit hat sich so weit entwickelt, das Abzweigungen nach dem Gehirn gehen, dadurch hatte mein Vater keine Schmerzen, ein Eingriff wäre zwecklos und es könnte schnell mit meinem Vater zu Ende gehen, es könnte sich auch ein halbes oder ein ganzes Jahr hinziehen. Mit diesem Ergebnis fuhr ich heim und machte bei meiner Schwester Elfriede in Gößnitz Station. Als ich nach Hause kam, kam dann Dr. Funkhänel aus Waldenburg mit seinem Neffen und wollte uns über alles informieren. Mein Vater kam dann von Leipzig wieder und hat noch bis 11. Juli 1952 gelebt und ist ganz ruhig eingeschlafen, am 14.7 war die Beerdigung, es waren sehr viele Leute mit. Mein Vater ließ noch das Wohnhausdach Innenseite decken, aber wo das Geld hernehmen, und ich musste wieder einmal Milch verkaufen, um die Rechnung zu bezahlen.

1952 war die Ernte sehr zeitig, am 15.7. haben wir den ersten Roggen gehauen. Im September musste ich wieder in Krankenhaus, diesmal nach Eisenberg, da Oberarzt Schmidt jetzt dort war, ich hatte wieder ein Geschwür an der großen Zehe. Der Herbst war sehr nass, wir haben nicht gewusst, wie wir die Kartoffeln rausbringen sollten, der Ertrag war entsprechend. Die Zeit war für mich sehr schlimm. Ich konnte mein Kartoffelsoll nicht erfüllen und musste viele Kontrollen bestehen. 1953 war das Jahr der Entscheidung: Einsperren lassen, Abhauen nach den Westen oder

³⁴ tropfiges = tropfendes, nässendes

Mitmachen, was sollte ich nun tun? Meine Frau hatte schon die Koffer gepackt, aber ich konnte mich nicht entschließen, hatte doch hier das große schöne Gut und meine Mutter. Ich ging zu meinem Schwiegervater, aber er konnte mir nicht helfen. So verging ein Tag nach dem anderen. Da kam noch mal eine Kommission von Glauchau und kontrollierten nochmals alles. Ich hatte noch 12 Zentner Weizen und 8 Zentner Gerste, die musste ich noch liefern und bekam dafür eine Gutschrift für 6 Zentner Sojaschrot für 62 Schweine, 14 Milchkühe und 10 Stück Jungvieh. Ich frug alle die Herren, wie ich da weitermachen sollte. Da sagte so ein Oberfunktionär zu mir, hier in der Gemeinde würde eine LPG aufgemacht und da könnte ich ja mitmachen, da wir ja unser Gut geteilt hätten und wir unter 20 ha wären, ich mit der einen Hälfte und meine Mutter mit der anderen. Der Antreiber war List Ernst aus Schlagwitz und so kam es, dass ich Mitglied der LPG „Frieden“ in Franken wurde, es waren da noch mein Schwager Werner Pröhl, Etzold Florus, Beyer Paul, Börnichen Irma, List Ernst, ich und mein Geschirrführer Herbert Stahn mit seiner Frau Emma. Es war, als wenn wir in die russische Gefangenschaft gegangen wären. Wir hatten dann die erste Vollversammlung und da wurden Schweinemastverträge angeboten, für ein Mastschwein bekam man 3 Zentner Sojaschrot. Ich machte 15 und bekam dafür 45 Zentner Sojaschrot. Nun ging es wieder aufwärts. Wir arbeiteten gut zusammen und kamen auch vorwärts.

Dann kam der 17. Juni 1953 und die Funktionäre kamen wieder, ob wir weitermachen, ja, wir hatten keinen Grund aufzuhören und machten weiter. 1954 übernahm ich die Buchhaltung in unserer LPG. Arbeitete aber im Stall und auf dem Feld noch mit. 1955 besuchte ich eine Schule in Irfersgrün als Anfänger für Buchhaltung. Unsere LPG hatte sich gut vergrößert, es kamen Polster Heinz, Frommhold Egon, Börnichen Bruno, Graichen Helmut, Braune Erich, Heinig Gerda, Petermann Helmut, Nöbel Kurt hinzu. Ab 1.1.57 machten wir Typ 3, also haben wir auch das Vieh genossenschaftlich genutzt. 1954 kamen die ersten Mähdrescher, es war ein sehr nasses Jahr mit Hochwasser. Man konnte kaum den Klee vom Feld holen, so nass war es. Wir hatten in Franken ein schönes Gränzel³⁵, wo wir immer zusammenkamen, Pröhls, Schrapens, Nöbels, Petermanns und wir. Wir hatten immer viel Spaß, wenn wir zusammenkamen. Auch gingen wir einmal in der Woche zur Singstunde nach Schlagwitz, da war es auch immer sehr schön.

Nun will ich erstmal die Begebenheiten in meiner Familie nachschreiben. Zuerst meine Familie: Lothar wurde am 24.3.1945 geboren in Göpfersdorf, den selben Tag starb Wachler Günter aus Göpfersdorf – ein Wachler kommt und ein Wachler geht. Arndt wurde am 1.6.49 in Franken geboren, er war der Liebling meines Vaters. Gudrun wurde am 17. Mai 1955 geboren in Meerane in der Klinik von Dr. Lütemann. Meine Frau hat da viel mitgemacht, sie hatte ein Nierenleiden. Sie lag lange in Meerane und wurde nach der Geburt nach Zwickau überwiesen. Hier stellte sich heraus, dass sie nicht operiert werden musste. Sie kam nach 3 Wochen nach Hause. Gudrun wurde von meiner Mutter und Frau Neumann versorgt. Am 17.12.55 feierten wir Kindtaufe ganz groß. Ich hatte 72 Kuchen gebacken in meinem Backofen.

Nun zu den anderen: Eberhard heiratete Hiltrud Heinig aus Schwaben und gründete eine Familie. Gerhard heiratete seine Rosemarie, die er beim Grenzübergang kennen gelernt hatte, und ist in Stuttgart im Stadtbauamt als Oberamtmann angestellt. Gudrun heiratete Udo Pröhl aus Oberansdorf und Monika heiratete Helmut Gräfe in Köthel, sie gründeten alle ihre Familien. Vogel Erwin pachte das Gut bei Mehlhorns in Oberwiera und baute da seine Familie wieder auf. Nitzsche Erich

³⁵ Kränzel (Kränzchen), ein Kreis von Nachbarn bzw. Freunden, in dem man sich regelmäßig trifft und feiert

hatte mehr Glück, er wurde nach 6 Wochen wieder freigelassen. Er machte ebenfalls nach Neukirchen zu Uhligs. Er ging dann zu Gräfen Ernst nach Neukirchen als Wirtschaftsführer. 1951 starb ihm seine Frau Ella, die Schwester meiner Mutter, an Krebs. Erich ging dann nach Crotenlaide zu Eichlers, wo ich einmal war. Frau Eichler setzte sich dann nach dem Westen ab und Erich zog zu Gentsch Dora nach Meerane. 1956 heiratete er wieder und zwar Elsbeth Schlegel in Mutscherode und zog nach dort. Erich lebte gut mit seiner Familie zusammen und machte da LPG-Vorsitzender. 1963 starb er an Herzschlag in der Mittagsruhe.

Zu Vogel Erwin muss ich noch etwas nachtragen. Er kam 1950 aus der Gefangenschaft aus Buchenwald zurück. Es war ein freudiges Wiedersehen, aber er wusste ja nicht, wohin er sollte. Er ging dann erst zu meiner Schwester Elfriede als Wirtschaftsführer, da ihr Mann Karl nicht aus dem Krieg wieder kam. Aber hier verkam er nicht mit dem Schwiegervater Gert Eugen und er zog wieder ab nach Pfarrsdorf zu Hiller. Hier fühlte er sich sehr wohl. Mein Vater schenkte ihm einen Bienenstock und so fing Erwin wieder an mit Imker. Er gab sich noch nicht zufrieden, denn er lebte ja nicht mit seiner Familie zusammen. Nach langem hin und her pachtete er die Wirtschaft von Mehlhorn Arno in Oberwiera und führte seine Familie wieder zusammen. Später übernahm er 60 Bienenvölker von der LPG, da war er in seinen Element. Er war sehr gesellig und ließ kein Fest aus. Auch fuhr er wöchentlich zum Stammtisch nach Altenburg. 1985 starb er mit 87 Jahren.

Nun zu meiner Elfriede: Sie heiratete am 14.3.42 den Bauern Karl Gerth aus Gößnitz und zog nach dort, wir sind gern mit den Pferden nach Gößnitz gefahren. Der Mann wurde dann zum Militär eingezogen und kam in den Krieg. Von da kam er in russische Gefangenschaft und kam nicht wieder Heim. Elfriede wirtschaftete nun mit ihren Schwiegereltern allein dem 46 ha großen Betrieb. Es ging recht und schlecht, in der Ernte ging ich rüber und half. 1953 wurde der Betrieb von den Gößnitzer Kommunisten depastriert³⁶ und Elfriede musste mit den Schwiegereltern innerhalb von 48 Stunden aus dem Hof raus. Da mussten wir alle helfen, Werner, ich, Eberhard und Eugen. Wir haben das Haus vom Keller bis zum Oberboden ausgeräumt und alles in den „Adler“ gebracht, das war ein Gasthof, mit zum Gut gehörend. Dahin zogen auch die Schwiegereltern. Elfriede bekam eine schlechte Wohnung in der Schmöllner Straße, da musste sie mit ihren 2 Kindern: Reinhard 10 Jahre Ursula 9 Jahre hinziehen. Nach langer Zeit bekam sie Pacht für ihr, Gut aber nicht viel. Sie zog später auch auf den „Adler“. Sie heiratete 1965 den Wirtschaftsführer Erich Heinrich, der sich sehr um sie bemüht hat und dem sie viel zu verdanken hatte. Es war alles ein Drama, was man auch heute noch nicht begreifen kann. Elfriede ging in die Fabrik und machte Lampenschirme, später in Heimarbeit. Erich war bei Starkstrom Altenburg als Kraftfahrer bis zu seinem 70. Geburtstag. Reinhard lernte Kfz-Schlosser, er heiratete Sabine Speck aus Wünschendorf. Sie kauften ein Haus in Gößnitz und bauten ein großes Gewächshaus und zogen darin Nelken. Ursula heiratete den Maurer Volker Riechert, sie kauften sich ein schönes Eigenheim in Gößnitz, Volker ist Kraftfahrer in der BHG und Reinhard Schlossermeister auch in der BHG in Gößnitz.

Nun noch was kurz von meinen Schwiegerleuten. Mein Schwiegervater war ein sehr sensibler und gesetzter Mann, meine Schwiegermutter eine gute und liebe Bäuerin. Mein Schwiegervater war ein passionierter Jäger, hatte aber auch eine Pistole, und damit gab er 1954 einen Schuss ab. Das wurde von jemandem gehört und zur

³⁶ gemeint ist entweder „sequestriert“, d. h. unter Zwangsverwaltung gestellt, oder „devastiert“ – so wurden von Staats wegen die landwirtschaftlichen Betriebe bezeichnet, die man den Eigentümern wegnahm, weil diese sie vermeintlich wirtschaftlich zu Grunde gerichtet = zerstört (verwüstet, devastiert) hatten

Anzeige gebracht. Es wurde eine Hausuchung gemacht und die Pistole auf dem Backofen gefunden. Er wurde festgenommen und kam nach Leipzig vors Bezirksgericht und wurde zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach 1,5 Jahren wurde er wegen guter Führung wieder freigelassen. Er ging dann in die LPG und machte Brigadier. 1960 zündete der Enkel Christoff das Wohnhaus an. Er hatte mit Streichhölzern gespielt und da hatten die Gardienen Feuer gefangen und da gab es kein Halten mehr. Günter und Magda wurden mit den Kindern zu Trenkmanns auf den Stall evakuiert, Oma und Opa zogen zu Wachlers auf den Kuhstall. Opa baute das Wohnhaus wieder auf, aber nur einstöckig, sehr schön. Oma und Opa wohnten unten, Günter und Magda oben mit den Kindern. 1975 starb Oma und 1976 Opa nach 2jähriger Krankheit.

Nun will ich aber von der LPG weiter schreiben. Also ab 1.1.57 machten wir Typ 3 und auch unsere Frauen wurden Mitglied. 1959 wurde an unsere Scheune ein großer Kuhstall angebaut für 60 Kühe, 1962 noch einer ebenfalls für 60 Kühe. Es wurde eine Rohmelkeranlage mit Tanks eingebaut, gemistet wurde mit einen RS 09. 1960 kam der „sozialistische Frühling“, es war eine große Aufregung unter den Bauern, aber es half nichts, sie mussten in die LPG. Ich bekam Verstärkung in der Buchhaltung, Merkel Paul aus Göpfersdorf und Wunderlich Edith. Alles keine richtigen Helfer. Wir arbeiteten gut zusammen und hatten auch Erfolg. Wir feierten schöne Feste in Schlagwitz. 1965 wurden wir mit der LPG „Albert Köhler“ in Schwaben vereinigt, es gab nochmals einen großen Umsturz. Wie hatten 1962 einen neuen Vorsitzenden, Müller Hans. Er war sehr gut, aber streng. Er war auch neuer LPG-Vorsitzender der Groß-LPG. Das Büro war in Waldenburg und ich musste jeden Tag 5 km auf Arbeit. Aber es war kein gutes Verhältnis mit den Waldenburgern. Es wurde sehr politisch und Müller Hans und Kupfer Helmut arbeiteten gegeneinander. Müller Hans gab den Vorsitz ab und ging dann in die AEZ nach Waldenburg. Kupfer Helmut wurde Vorsitzender. Er ließ das Sozialgebäude in Dürrenuhlsdorf bauen und noch viel mehr. Es war aber niemals was recht. Ich ging dann auf die Melkerschule nach Freiberg und übernahm das Rinderkombinat in Franken, also bei uns. Hier wirkte ich bis 1976, nur war die Arbeit zu schwer für mein Bein, so dass ich mehrmals krank machen musste. Wir waren ein gutes Kollektiv und haben alle Feste und Geburtstage gefeiert. Schwierigkeiten hatten wir immer mit der Leitung wegen Futter und auch wegen der Bezahlung. 1966 wurde die LPG Pflanzenproduktion Waldenburg gegründet, als KAP³⁷. Sie bewirtschafteten eine Fläche von 6300 ha. Also von Schönberg, Oberwiera, Dürrenuhlsdorf und Wolkenburg bis nach Kaufungen, Vorsitzender wurde Lothar Schwabe aus Remse. Am 1.1.76 ging ich auch zur KAP als Lagerhalter für Ersatzteile in der Schlosserei nach Dürrenuhlsdorf. Am 1.3.77 wurden wir den Kreisbetrieb für Landtechnik in Hermsdorf zugeordnet. 1984 kamen wir wieder zurück zur KAP. Am 9.7.78 bekam ich einen Herzschlag und wurde ins Krankenhaus Glauchau gebracht. Ich war rechtsseitig gelähmt und nur mit viel Mühe und Geduld konnte ich die rechte Hand wieder gebrauchen. Ich bekam daraufhin Rente, konnte aber noch 400,- M im Monat zuverdienen. Ich arbeitete dann wieder im Kreisbetrieb, aber nur halbe Tage. Im November 83 riet mir mein Arzt Dr. Lange aufzuhören mit Arbeiten, da mein Herz sehr angegriffen wäre und die Arbeit immer ein Stress wäre. Zu Ostern 1984 hatte ich eine Lungenentzündung und da war etwas an der Lunge sitzengeblieben. Ich musste ins TBC-Heim nach Waldenburg. Da lag ich vom 2.7.84 bis 5.11.84 und viele Tabletten schlucken und bekam auch Spritzen. Nachmittags hatte ich Ausgang von 15 Uhr bis ½ 18 Uhr, da war Abendbrot und dann hatten wir wieder frei bis 21 Uhr. Ich hatte da sehr stark Reuma, sodass ich

³⁷ Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion

kaum laufen konnte, ich bekam Kurzwelle Lichtkasten und Zäpfchen. Wenn ich ausging, nur bis in die nächste Kneipe. Vielmals hat mich auch mein Schwager Werner nach Hause geholt. Ich hatte es nicht schlecht, aber ich war auch froh, wo ich wieder heim war. So hab ich zu Hause gesessen den ganzen Tag allein. Meine gute Frau ging auf Arbeit ins Schweinekombinat nach Schwaben und brachte mir das Mittagessen für den nächsten Tag mit. In dieser Zeit hab ich Kissen geknüpft und dieses Schreiben fortgesetzt und beendet.

Ich schreibe da 10 Jahre dran.

Nachtrag:

Lothar heiratete am 17.12.66 Monika Pommer aus Oberarnsdorf. Sie brachte eine Tochter mit, „Heike“. Sie kauften ein Haus in Oberarnsdorf. Am 5.2.73 kam die kleine „Anke“ an, unsere erste richtige Enkelin, und wir haben uns alle sehr gefreut. Lothar und Familie zogen dann nach Altenburg-Nord in die Schumann-Straße in ein Neubauviertel. Aber da hatten Sie nur ihre 4 Wände, keinen Garten und nichts. Da bauten sie sich ein kleines Wochenendhaus in Bockau bei Schneeberg. Sie haben da viel Arbeit gehabt, all das ganze Baumaterial von Altenburg nach Bockau zu schaffen und dann mit der Karre einen großen Berg runter zu schaffen und alles selber aufzubauen. Es war schon eine große Leistung, es ist aber alles sehr schön geworden. Aber bloß bissel weit weg.

Am 30.8.74 heiratete Arndt Margit Flämig aus Tettau (Gasthof), und sie mieteten in Meerane in der Otto-Nuschke-Straße 15 eine Wohnung, sie haben sie selbst aufgebaut und renoviert. Sehr schön. Arndt arbeitet beim VEB Tiefbau in Meerane und macht da Brigadier. Margit arbeitet in der Kindergrippe in Meerane.

Am 1.2.75 heiratete unsere Tochter Gudrun den Bäcker Eberhard Pester hier aus Franken, sie zogen in die Betriebswohnung der Bäckerei. Eberhard arbeitet in der VEB Feinbäckerei in der Karl-Marx-Str. 3. Gudrun arbeitet als Betriebsschwester im Krankenhaus Glauchau. Am 24.5.76 wurde ihnen der Sohn Karsten geboren und am 18.2.79 der zweite, „Jörg“, beide gute Kerle, die gern nach Franken kommen. Gudrun hat ihren Garten bei uns und Eberhard baute ein Gewächshaus bei uns am Garten. Sie kommen fast alle 8 Tage nach Franken, worüber wir uns immer sehr freuen. Die Kinder kommen alle gerne nach Hause, und wir freuen uns immer, wenn einer kommt.

Der vorliegende maschinengeschriebene und kopierte Text aus der Sammlung Susann Schatz Wolperndorf wurde von Joachim Krause aus Schönberg unter Mitwirkung von Reiner Winter aus Schwaben und seinem Vater im April 2019 korrigiert und mit vier Zwischenüberschriften und einigen erläuternden Fußnoten versehen.